

FIASKO-Diskussion / FIASKO discussion: Donnerstag, 15. Juni, 19:00, QuSol, Basel

FIASKO

N°9

critical intervention against migration regimes

www.fiasko-magazin.ch

*that was the
moment
we realized
that we have to
organize
ourselves*

BASEL 04/2023

#NoBunker

Grenzgewalt

Medienarbeit

Widerstand

Résistance

Border Violence

FIASKO AGAINST FIASKO

In der Schweiz, in Europa und vielerorts auf der Welt werden Migrant*innen als unerwünscht bewertet. Ankommende Menschen werden abgewiesen, isoliert, verwaltet und eingesperrt. Wer sich dem entgegensetzen will und zuverlässige Informationen sucht, steht vor einem undurchdringlichen Dschungel aus Gesetzen, Verordnungen und behördlicher Willkür. Die Medien sind voll von oberflächlichen Berichten aus der immer gleichen anmassenden Perspektive. An den Strukturen der Verhältnisse soll nicht gerüttelt werden - ganz anders der Anspruch dieser Zeitung!

In Switzerland, Europe and many places throughout the world, migrants are judged »unwelcome«. Arriving people are rejected, isolated, administered and locked away. Somebody who wants to fight against this, who is searching for reliable information, is confronted with an impenetrable jungle of laws, orders and official despotism. Medias publish mostly superficial articles, reported always from the same presumptuous perspective. Structures and conditions should not be questioned - we place a totally different demand on this newspaper!

face it: mehr als informieren und kommentieren

Hier sollen kritische und selbstbestimmte Texte Platz finden von Menschen, die nicht länger ein Migrationsregime mittragen wollen, das kategorisiert, unterdrückt und ausbeutet. Von Menschen, die genug haben von einer privilegierenden und ausgrenzenden Gesellschaft und ihre Stimme erheben wollen - leise und bedacht, laut und wütend. Von Menschen, die frei wählen wollen, mit wem sie wie zusammenleben, wo sich ihr Leben abspielen soll und dies für alle fordern - offen und solidarisch.

In this newspaper there will be place for critical and self-determined texts written by people who no longer want to go along with a migration regime that categorizes, oppresses and exploits. By people who have had enough of a society who grants privileges and excludes, who want to rise their voice - silently and cautious, aloud and angry. By people who want to choose freely with whom they want to live with and in which manner and where their life should happen. People who demand this for everybody - open and in solidarity.

deal with it: mitdenken, austauschen und eingreifen

Diese Zeitung soll Bewusstsein stärken und Aktion gegen jegliche Praxis der Illegalisierung, Diskriminierung und Ausgrenzung befördern. Bring dich mit eigenen Texten ein, um grundsätzliche Kritik an den gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Strukturen, die das Migrationsregime stützen, zu üben. Die Formen sind vielfältig - neben Berichten und Artikeln sollen auch gestalterische Inputs wie Fotografien, Zeichnungen, Comics und Gedichte Platz finden. Alle Texte erscheinen in Originalsprache und in englischer, französischer oder deutscher Übersetzung.

The point of this newspaper is to enforce awareness and to come into action against any illegalisation, discrimination and exclusion. Contribute with your own texts to criticize fundamentally all the social, economic and political structures that back up the migration regime. Different kinds of contributions are welcome - apart from reports and articles there will be place for creative inputs such as pictures, drawings, comics and poems. All the contributions come out in the original language and with an English, French or German translation.

go further: nutzen wir (das) Fiasko!

Auf der letzten Seite: Orte als reale Treffpunkte, um sich auszutauschen, zu verbinden und sich zu organisieren. Und auf jede Ausgabe folgt ein Treffen, an dem anhand der Beiträge diskutiert wird. Zusammen möchten wir nach Wegen suchen, die Kontroll- und Sortiermaschine zu stören und solidarisch Alternativen zu Bunkeressen, Behördengängen und Bewusstlosigkeit zu entwickeln.

***Diesmal am Donnerstag, 15. Juni, 19:00 Uhr**

QuSol, Mülheimerstrasse 153, Basel

On the last page: real meeting points to exchange information, to connect and to organize further activities. **And a reunion to discuss the articles will follow each issue.** Together, we want to find ways to interfere with the machinery of controlling and sorting and to develop alternatives for eating in bunkers, dealing with authorities and unconsciousness.

***This time the reunion will take place on Thursday, June 15, 7 pm, at QuSol, Mülheimerstrasse 153, Basel**

Inhaltsverzeichnis / contents

4	Direnmek nedir? Was heisst es Widerstand zu leisten?
6	Kämpfen Gegen Polizeikontrollen Fight Against Police Controls
13	Verschärfte Grenz- und Innere Migrationspolitik Durcissement de la politique aux frontières et de la politique migratoire interne
15	»La Bestia« ES/EN
19	»La prochaine fois qu'ils nous frappent, on le leur rendra« »Das nächste Mal, wenn sie uns schlagen, dann schlagen wir zurück«
23	Interview: Resistance against underground housing in bunkers Interview: Widerstand gegen die unterirdische Unterbringung in Bunker
26	Refugees in Libya EN/DE
33	Violences à la frontière franco-italienne dans la région de Briançon en automne 2022 Gewalt an der italienisch-französischen Grenze bei Briançon im Herbst 2022
37	La lutte contre la fermeture du camp de Eleonas Der Kampf gegen die Schliessung des Eleonas-Camp
45	Our Voice – Die Stimme der Unsichtbaren auf Radio Dreyecksland Our Voice – The Voice of the invisibles on Radio Dreyeckland
47	Agenda Agenda
48	Orte – zum Verweilen, Begegnen, Vernetzen, Leben Places – to go to, to meet, to network at, to live

Der Schwerpunkt dieses Fiasko Magazins liegt auf selbstorganisiertem migrantischem Widerstand. Die Artikel über die Proteste im Bundesasylager Bässlergut, im unterirdischen Bunker in Allschwil oder über die Organisation gegen Polizeikontrollen »No More Komitee« zeigen verschiedene Facetten migrantischen Widerstands in Basel. Andere Artikel blicken weiter: Vom Freiburger Radioprojekt »Our Voices« über die Entwicklungen an der französisch-italienischen Grenze bei Briançon bis zu den Kämpfen von Geflüchteten für bessere Bedingungen in griechischen Lagern werden verschiedene Auswirkungen der europäischen Abschottungspolitik beleuchtet. Für einmal wagen wir auch einen Blick über den Atlantik: Die Bildreihe »La Bestia« zeigt Fotos von lateinamerikanischen Migrant*innen, die sich auf der gefährlichen Reise in den Norden befinden.

Direnmek nedir?

Bana direnmenin resmini çizin dersiniz, Baskılara, haksızlıklara karşı dimdik ayakta durmaktır.

kimi zaman değişim dönüşüm kimi zamanda ilerlediğin yolda kendini keşfetmektir. En iyi en adil olana, gururlu ve onurlu bir şekilde seni sen yapan tüm renklerinle güzelliklerinle bulunduğun yeri birer gül bahçesine çevirmektir.

Direnme bir arzudur, o bazen hiç beklemediğin anda bir bedende kendini bulur. Bu beden geçtiğimiz günlerde 22 yaşındaki Jin Amini olmuştu. Başörtüsüz olduğu için iranda ahlak polisleri tarafından katledildi. Ardından İran'da başlatılan protestolar tüm dünyada yayılmaya başladı. Kadınlar tüm alanlarda müthiş bir şekilde direnme arzusuna büründüler.

Direnmenin bana verdiği hissi sanırım tarif edemem buna sadece örnekler verebilirim, bu his bazen bir gerilla belgeselinde bazen cezaevinden gelen bir mektupta bazen 8 martta sokaklara dökülen bireylerin sesinde, bazen savaştan kaçan Suriyeli bir ailede, bazen kuzey Kürdistan'da yıllarca okuyup emek verip fakat Kürt olduğu için Türk devleti tarafından yargılanıp topraklarına veda eden, onlarca sınırı tek başına yürüyen hiç pes etmeden vazgeçmeden yürüyen insanlar...

Direnme bir arzudur, o bazen hiç beklemediğin anda bir bedende kendini bulur.

Tanıdığım birinden dinlemiştim, çocuklu bir aileyle sınırları geçerken çocuklardan birinin sürekli pantolonunun düştüğünü görür ve dolayısıyla yavaşladığını da. O da o anda kapüşonun ipini çekip çocuğa kemer yapıyor ve bunu güzel bir anı olarak anlatıyordu, tebessüm ediyordu. Bana sorarsanız direnmek budur. Direnmenin zamanı yeri yoktur. Direnmeyi zaten bir kalıbada sığdıramayız.

Direnmenin kendisi bize bazen dünya bakışımız ile ilgili yol ve yöntem gösterir. İran da başlatılan direniş, özellikle LGBTİ+lara yönelik nefret söylemlerine karşı türkiye dahil olmak üzere neredeyse tüm orta Doğu ülkelerinde tüm dünyada sesimizi daha gür çıkarabilme fırsatı vermiştir. Ve aynı zamanda, halka nefret kin öfke ve ırkçılık duygusunu sızdırıp sırf kendi menfaatleri için halklar arası barışı sağlanmasını engelleyen otoriter devletlere karşı direnmek, bize yine yol yöntem göstermiş ve devrimciler bir çok kazanım elde etmişlerdir.

Bizler direnişin ruhuyla büyüyen bireyleriz. Birlik beraberlik içerisinde yarınlara, bendenlerimiz ve fikirlerimiz ile dimdik ve tamda karşılarında durarak ilerleyeceğiz.

Direnen herkese sevgi ve selamlarımla.

Was heisst es Widerstand zu leisten?

**Wenn Ihr mich bittet, ein Bild des Widerstands zu zeichnen,
es ist das Aufstehen gegen Unterdrückung und Ungerechtigkeiten.**

Manchmal ist Veränderung Transformation und manchmal ist es, sich selbst auf dem Weg zu entdecken, auf dem man voranschreitet. Es ist derjenigen Person, die sich aufrecht und gerecht verhält, aus jedem erdenklichen Platz, wo sie sich aufhält, ein gemäss ihrer Persönlichkeit bunter Rosengarten zu machen.

Widerstand ist ein Verlangen, er findet sich manchmal in einem Menschen, von dem man es am wenigsten erwartet. Dieser Mensch war vor Kurzem die 22-jährige Jin Amini. Sie wurde von der Sittenpolizei im Iran ermordet, weil sie kein Kopftuch trug. Dann breiteten sich die im Iran begonnenen Proteste über die ganze Welt aus. Frauen haben einen enormen Widerstandswillen in allen Bereichen gezeigt.

Ich glaube, ich kann das Gefühl, das Widerstand in mir auslöst, nicht beschreiben. Ich kann nur Beispiele nennen, dieses Gefühl ist manchmal dasjenige in einer Guerilla-Dokumentation, manchmal dasjenige in einem Brief aus dem Gefängnis, manchmal die Stimme von Einzelpersonen, welche am 8. März auf die Strasse gegangen sind, manchmal das einer syrischen Familie auf der Flucht vor dem Krieg, mal dasjenige von Menschen in Nordkurdistan, nachdem sie jahrelang hart gearbeitet haben, aber weil sie Kurd*innen sind, vom türkischen Staat verurteilt wurden und sich von ihrem Land verabschieden mussten, alleine entlang von Dutzenden Kilometer von Grenzen marschierten, ohne aufzugeben.

**Widerstand ist ein
Verlangen, er findet sich
manchmal in einem
Menschen, von dem man es
am wenigsten erwartet.**

Ich habe es von jemandem gehört, den ich kenne, als er mit einer Familie mit Kindern die Grenze überquert hat, sah er bei einem Kind, das dessen Hose ständig runterrutscht und er daher langsamer wurde. In diesem Moment zog er am Seil des Hoodies, machte daraus einen Gürtel für den Jungen und erzählte es lächelnd als eine gute Erinnerung. Wenn ihr mich fragt, das ist Widerstand. Es gibt bei Widerstand keinen Ort und Zeit. Wir können Widerstand ohnehin nicht in eine Form stecken.

Der Widerstand selbst zeigt uns manchmal den Weg und die Methode unserer Weltanschauung. Der im Iran initiierte

Widerstand hat uns die Gelegenheit gegeben, unsere Stimme auf der ganzen Welt, insbesondere in allen Ländern des Nahen Ostens, einschließlich der Türkei, lauter gegen Hassreden gegen LGBTI+ zu erheben. Und gleichzeitig hat uns der Widerstand gegen autoritäre Staaten, welche die Hass-, Wut- und Rassismuserfahrungen der Menschen produziert haben und den Frieden zwischen den Völkern

nur zu ihrem eigenen Vorteil behindert haben, den Weg gezeigt, und die Revolutionäre haben jüngst viele Erfolge erzielt.

Wir sind Individuen, die mit dem Geist des Widerstands wachsen. Wir werden in Einheit und Solidarität in die Zukunft gehen, mit uns selbst und unseren Ideen, aufrecht und direkt vor ihnen stehend.

Meine Liebe und Grüße an alle, die Widerstand leisten.

Kämpfen Gegen Polizeikontrollen

Vor mehr als 20 Jahren begannen sich Personen ohne Aufenthaltsbewilligung in Basel zu organisieren.

In den letzten Jahren haben sich ausgehend von und um die Anlaufstelle (eine nichtstaatliche Beratungs- und Unterstützungsstelle) vier Sans Papiers¹-Kollektive gebildet. Diese sind nach Kultur- und Sprachgruppen organisiert, in welchen sich etwa 20 Mitglieder einmal im Monat treffen. Jedes Kollektiv entsendet Vertreter*innen in die Koordinationsgruppe, welche wiederum zwei grosse Treffen pro Jahr organisiert, an die bis zu hundert Sans Papiers kommen. In den Kollektiven geht es vor allem um einen Austausch über die geteilte Situation und die daraus entstehenden Schwierigkeiten im Alltag. Die Kollektive sind sehr heterogen zusammengesetzt, vor allem in Bezug auf politische Selbstverständnisse, Haltungen und religiöse sowie kulturelle Zugehörigkeiten. Aufgrund dieser Heterogenität war es für einige Aktivist*innen nicht immer leicht, sich in der Gruppe zu engagieren. Nach vielen Gesprächen konnten sich die Kollektive jedoch oft auf einen gemeinsamen Weg einigen. Verbindend sind die geteilten Erfahrungen als Sans Papiers und der gemeinsame Kampf: für das »Recht« hier zu leben und zu arbeiten. Egal, wie sich die politischen Überzeugungen unterscheiden, und selbst wenn sie politisch nicht übereinstimmen, der Kampf für die Legalisierung ist ein sehr starkes Band. Das gemeinsame Interesse an den realen Möglichkeiten der Legalisierung sowie die Probleme des täglichen Lebens stehen im Vordergrund!

**Kein Rassismus mehr,
kein Profiling mehr,
keine Angst mehr -
Vereint gegen
Polizeikontrollen!**

In allen Kollektiven tauchte das Thema der Ausweiskontrollen auf der Strasse immer wieder als einschneidendes Problem für das Leben ohne Papiere auf und es bildete sich eine Arbeitsgruppe dazu. Während der zwei Jahre der Corona-Massnahmen verfasste diese Gruppe ein Manifest gegen Polizeikontrollen und ein Strategiepapier, dass als Grundlage für das aktuelle Komitee dient. Im Frühjahr 2022 beschloss

die Arbeitsgruppe andere migrationspolitisch aktive Gruppen in Basel einzuladen, Teil eines Komitees gegen Polizeikontrollen zu werden. Diese Öffnung wird von vielen Sans Papiers sehr positiv aufgenommen, da die Arbeit somit weniger von der Gesellschaft isoliert stattfindet.

Die unterschiedlichen Perspektiven in der Gruppe sind sehr wertvoll und belebend. Alle Aktivitäten der Sans Papiers sind politisch, aber das Komitee ist jetzt expliziter, kämpferischer und die Positionen sind klarer formuliert. Für den linken Flügel der Sans Papiers bietet das Komitee die Möglichkeit, auf eine Art und Weise zu kämpfen, die ihnen gefällt, weil es sich mehr an ihren Überzeugungen und ihrem politischen Denken orientiert. Nach einem halben Jahr mit einigen Treffen ist das Manifest fertig: Wir haben einen Flyer in Form eines schwarzen Heftchens erstellt, wir sind auf Instagram und wir haben einen Namen für unser Komitee: NoMore Komitee - Kein Rassismus mehr, kein Profiling mehr, keine Angst mehr - Vereint gegen Polizeikontrollen!

¹ Sans Papiers sind Menschen, die ohne gültige Aufenthaltsbewilligung in einem Land leben.

Stimme 1

Seit mehr als 10 Monate treffen sich alle zwei Wochen mehrere Menschen, die in Basel leben und aus verschiedenen Teilen der Welt kommen, in einem Komitee. Sie werden von einem gemeinsamen Ziel angetrieben... den Rassismus in den polizeilichen Institutionen als Teil des Schweizer Staates zu beenden. Die Moderation erfolgt durch eine Person, die seit Jahren bei der Anlaufstelle für Sans Papiers arbeitet. Wir arbeiten zusammen, weil wir wirkliche Veränderungen wollen! Es ist eine echte politische Aktion, sich an einen Tisch zu setzen und die nächsten Schritte zu diskutieren, die wir unternehmen wollen. Wir wollen auch direkt in unserer Gesellschaft Veränderungen herbeiführen, weil wir verstehen, dass dieses soziale Krebsgeschwür ein strukturelles Problem ist.

Ideen auszutauschen, Strategien zu entwickeln, Ziele zu setzen, Kritik zu üben, zu informieren, das Bewusstsein zu schärfen und auf jeden Fall aktiv zu werden sind einige der Aktivitäten, die wir durchführen. Für mich ist es sehr ermutigend, ein aktiver Teil dieses Teams zu sein, denn es ist mehr als offensichtlich, dass sich jede*r von uns für dieses Projekt der sozialen Veränderung einsetzt. Obwohl wir wissen, dass es alles andere als einfach ist, motiviert es mich. Es ist wirklich schön zu sehen, wie jedes Mitglied mit einfallsreichen Ideen, Enthusiasmus, dem Glauben und der totalen Hoffnung beiträgt, dass wir die von uns gewünschten Veränderungen herbeiführen können.

Ich habe selbst rassistische Polizeikontrollen erlebt. Das waren zwar traumatische und sehr schwierige Erfahrungen, aber sie haben mich auch darin bestärkt, dass sich das ändern muss. Ich bin mir bewusst, dass dieser Kampf nicht als Individuum geführt werden kann. Das Monster, dem wir gegenüberstehen, ist sehr gross, und wir wissen, dass wir den institutionellen Rassismus nur beenden können, wenn wir unsere Kräfte bündeln und gemeinsam arbeiten. Nach all den Monaten der Zusammenarbeit stellen wir nicht nur fest, dass wir viele politische Ideen gemeinsam haben, sondern auch, dass wir ein gemeinsames Interesse daran haben, uns als Menschen kennen zu lernen. Langsam entstehen Freund*innenschaften, weil wir auch daran interessiert sind, Zeit miteinander zu verbringen und andere Aktivitäten zu unternehmen, wie z. B. etwas Trinken zu gehen oder als Gruppe von Freund*innen zu essen. In beiden Situationen herrscht eine sehr herzliche und lustige Atmosphäre. Ich

Das Monster, dem wir gegenüberstehen, ist sehr gross, und wir wissen, dass wir den institutionellen Rassismus nur beenden können, wenn wir unsere Kräfte bündeln und gemeinsam arbeiten.

fühle mich sehr motiviert und freue mich, mit so tollen Menschen zusammenzuarbeiten. Ich möchte auch alle einladen, Teil dieses grossartigen politischen Komitees zu sein. Wenn wir mehr sind, sind wir auch stärker! Alle sind willkommen.

Stimme 2

Ich finde, wir müssen weitermachen. Meine Hoffnung für 2023 ist es, mehr Mitglieder zu finden, die dem Komitee beitreten, auch ausserhalb von Basel und der Schweiz. Kontakte und Vernetzung mit anderen aktiven Gruppen und Kollektiven scheinen mir ebenfalls sehr wichtig zu sein. Eine weitere Idee, die ich habe, ist die Einrichtung eines Alarmsystems für Basel und für Schwesternnetzwerke.

Über einen mobilen Chat könnte man ein einfaches Warnsystem für rassistische Übergriffe und Polizeikontrollen einrichten. Ich bin mir bewusst, dass dies ein grosses Projekt und nicht so einfach zu organisieren ist. Wichtig finde ich genauso, persönliche Erfahrungen und Geschichten von rassistischen Kontrollen zu dokumentieren und zu veröffentlichen.

Ich bin froh, Teil des NoMore-Komitees zu sein, da sich die Gruppe aus Mitgliedern mit unterschiedlichen Kenntnissen und Hintergründen zusammensetzt. Unser Fokus und Ziel ist es, polizeilichen Rassismus und Ungerechtigkeit zu stoppen. Wir handeln nicht nur als Einzelpersonen - wir sind stark durch unsere Solidarität: United we stand!

Stimme 3

Ich mag das NoMore-Komitee. Es ist in etwa das, was ich immer für möglich gehalten habe, wenn sich Menschen, die direkt von den aktuellen Strukturen betroffen sind, zusammen mit Menschen organisieren, die die Situation aus politischen Gründen ändern wollen. Ich denke, es hat damit zu tun, dass die Initiative eine Dringlichkeit hat und dass die von rassistischen Polizeikontrollen direkt Betroffenen bereits in Sans Papiers-Kollektiven organisiert waren. Ausserdem gab es Corona und die zwei Jahre wurden von der Arbeitsgruppe genutzt, um ein Manifest sowie Strategien zu entwickeln und diese ausführlich zu diskutieren. Danach war alles bereit für die Gründung des Komitees und für die Öffnung der Gruppe. Und die aus den eingeladenen Gruppen hinzugekommenen Personen sehen sich weniger als Vertreter*innen ihrer Gruppe, sondern identifizieren sich als aktive Mitglieder des Komitees. Dementsprechend sind

sie kontinuierlich beteiligt und arbeiten engagiert mit. Es sind Freund*innenschaften entstanden und es hat sich eine herzliche Atmosphäre entwickelt.

Was ich hier gelernt habe, sind Ausdauer, Geduld, Durchhaltevermögen und das beharrliche Verfolgen eines Ziels, das nicht in kurzer Zeit erreicht werden kann. Frustration ist in dieser Gruppe ein seltenes Gefühl; das Vorwärtskommen ist eine wichtige Selbstverständlichkeit. Dies hat sicherlich damit zu tun, dass für Menschen ohne Papiere der Prozess der Legalisierung ein notwendiges Ziel ist, auch wenn es möglicherweise zehn Jahre oder länger dauern wird, bis es erreicht ist. Die Motivation, nicht mehr in Angst leben zu müssen, ist wahrscheinlich stärker als jeder politische Wille. Was mir zu denken gibt, oder was ich nicht ganz verstehe, ist, dass es kaum Verbindungen zu den radikalen anarchistischen politischen Gruppen gibt. Sind diese Kulturen so unterschiedlich? Ich erlebe es nicht so, und es macht einfach so viel Sinn, sich mit denen zu organisieren, die von den gesellschaftlichen Strukturen, die wir alle verändern wollen, ganz anders betroffen sind. Es gibt in dieser Gruppe überhaupt keinen Reformismus, im Gegenteil: Die radikale Forderung lautet: Keine Polizeikontrollen mehr!

Stimme 4

Ich gehöre seit Mai 2022 zum NoMore-Komitee. Ich bin mit den Sans-Papiers-Kollektiven verbunden. Obwohl ich kein aktiver Teil der Organisation bin, nehme ich von Zeit zu Zeit an ihren Treffen, Veranstaltungen und vor allem an Demonstrationen teil. Meine Mutter ist seit vielen Jahren Mitglied des Kollektivs, und dank der Arbeit und des grossen Einsatzes der Mitglieder der Anlaufstelle konnte sie ihre Aufenthaltsgenehmigung erhalten. Der Kampf der Sans Papiers ist also in jeder Hinsicht auch der meine.

Im NoMore-Komitee ist der Kampf gegen den Rassismus direkt. Wir verurteilen die Institution von Recht und Ordnung: die Polizei, die mit ihren Kontrollen auf der Grundlage von Racial Profiling Rassismus praktiziert. Bisher sind meine Erfahrungen im Komitee sehr gut. Ich treffe und lerne Leute kennen, die die gleichen Interessen haben und die sehr bereit sind, zu kämpfen, indem sie sich einbringen und sich neue Ideen anhören. Wir treffen uns alle zwei Wochen und kommen mit unseren Ideen und

Aktionen Schritt für Schritt voran. Jedes Mitglied hat seine*ihre eigene Stimme, und obwohl wir Teil der Gruppe sind, werden unsere Individualität, unsere Art zu denken und zu handeln respektiert.

Die aktive Teilnahme am NoMore-Komitee macht mir deutlich, dass rassistische Kontrollen nicht nur Menschen ohne Papiere betreffen, sondern die ganze Gesellschaft. Es ist eine starke Kränkung, wenn man von der Polizei kontrolliert wird, nur weil man anders aussieht, erst recht, wenn man bedenkt, wie viele Menschen seit Jahren in die Schweiz eingewandert sind und das Land mit aufgebaut haben, in dem sie leben, arbeiten, heiraten und Kinder haben wollen.

**Wenn der Weg lang ist,
ist es besser, ihn mit guten
Menschen an der Seite
zu gehen, die daran glauben,
dass wir unser Ziel
erreichen werden**

Ich bin froh, Teil des NoMore-Komitees zu sein. Die Menschen, die daran teilnehmen, sind sensibel, liebevoll, lustig und wissen, wie man mit Intelligenz und Respekt kämpft. Sie haben die nötige Energie und Kraft, um Veränderungen möglich zu machen. Das motiviert mich zu handeln und den Kampf am Leben zu erhalten, denn ich weiss, dass es kein neuer Kampf ist und dass der Weg nicht

kurz oder einfach ist. Aber wenn der Weg lang ist, ist es besser, ihn mit guten Menschen an der Seite zu gehen, die daran glauben, dass wir unser Ziel erreichen werden: eine Stadt, ein Land ohne rassistische Praktiken. In diesem Sinne ist das Komitee offen für weitere Freund*innen und Menschen, die motiviert sind, zu handeln, zusammenzuarbeiten und Teil einer positiven Veränderung zu sein. Wir werden die Praxis des Racial Profiling als das verurteilen, was sie ist: ein Verbrechen. Schliesslich ist Migration kein Verbrechen, aber Rassismus schon!

Das NoMore-Komitee ist eine Gruppe von Menschen, die sich gegen Polizeikontrollen organisiert und so lange kämpft, bis es diese rassistischen Praktiken nicht mehr gibt und alle Menschen es wagen können, sich auf der Strasse sicher zu fühlen. Für diesen Text haben wir uns in einer Gruppe von vier Personen getroffen, zwei Frauen und zwei Männer, die alle Mitglieder des Komitees sind. Wir haben uns viermal getroffen und interessante Diskussionen darüber geführt, wie wir die Arbeit im Komitee erleben. Eine von uns ist schon seit langem in einem Sans Papiers-Kollektiv organisiert und hat die Arbeitsgruppe von Anfang an mit aufgebaut. Wir drei anderen kamen später dazu, als die Arbeitsgruppe begann, andere Gruppen einzuladen. Einer von uns mit Schweizer Pass hat schon immer in Basel gelebt, eine wartet noch darauf, das Kriterium des zehnjährigen Aufenthalts hier zu erfüllen, um das Härtefallgesuch zu stellen. Ein anderer von uns lebt seit über zehn Jahren ohne legalen Aufenthaltsstatus hier und ist nun dabei, zu heiraten. Und die vierte von uns wartet seit drei Jahren auf eine Arbeitserlaubnis in Frankreich. Normalerweise dürfte sie sich nicht in der Schweiz aufhalten. Aber da sie glaubt, das Recht zu haben, sich dort aufzuhalten, wo sie sich wohl fühlt, bleibt sie hier, bis ihre Erlaubnis in Frankreich erteilt wird. Wir sind »multicolour people« und können uns zu viert auf Englisch unterhalten, manchmal war es auch einfacher auf Deutsch oder Spanisch - und das lieben wir!

Kontaktiert das NoMore-Komitee unter:
nomorecommittee@gmail.com und auf Instagram



Fight Against Police Controls

In Basel, undocumented people started to organise themselves more than 20 years ago.

Starting from and around the Anlaufstelle, a non-governmental counselling and support centre, four Sans Papiers¹ collectives were formed. These are organised according to cultural and language groups with around 20 members meetings once a month. Each collective sends representatives to the coordination group which organises two large meetings a year attended by up to a hundred Sans Papiers. Within the collectives, there is primarily an exchange about the shared situation and the resulting difficulties in everyday life. The collectives are very heterogeneous groups, especially in terms of political self-perception, social attitudes and religious as well as cultural affiliations. Because of this heterogeneity, it was not always easy for some activists to commit to the group. However, after long conversations, the group often could agree to a common way. There is a consensus and a common fight for what is fair: the »right« to live and work here. No matter what the different political beliefs are, and even if they don't politically align, the fight for regularisation is a very strong bond. The shared interest in the real possibilities of regularisation as well as the problems of everyday life are in the foreground!

Because identity checks in the streets were repeatedly raised in all the collectives as an incisive issue for life without papers, a working group was formed. During the two years of Covid, this group composed a manifesto against police controls and a strategy paper as a basis of the current committee. In spring 2022, the working group decided to invite other groups that are active in migration politics in

Basel to become part of a committee against police controls. This opening is received very positively by many Sans Papiers as the work in this group feels much more connected to society. The different perspectives expressed are very valuable and invigorating. All activities of the Sans Papiers

are political, but the committee now is more explicit, more militant and the positions are more clearly declared. For left wing Sans Papiers, the committee provides an opportunity to fight in a way they like because it's more oriented around what they believe and the political thought they have. After half a year of meetings, the manifesto is completed: We have produced a flyer in form of a black

**No More Committee -
No more racism,
No more profiling,
No more fear -
United against police controls!**

booklet, we are on Instagram and we have a name for our committee: No More Committee - No more racism, No more profiling, No more fear - United against police controls!

voice 1

It has been more than 10 months since several people who live in Basel and who come from different parts of the world, meet in a committee every two weeks driven by a common goal... to end racist practice in the police institutions as parts of the Swiss state. The facilitation is conducted by a person who has been working for years at the Anlaufstelle für Sans-Papiers. We are working together because we really want to see real changes! It is a real political action to sit at a table and discuss the next steps we want to take. We also want to generate changes directly in our society because we understand that this social cancer is a structural problem.

Sharing ideas, planing strategies, setting goals, criticising issues, informing, raising awareness and definitely taking action are some of the actions that we take as a committee. For me, it is very encouraging to be an active part of this team because it is more than evident that each one of us is committed to this project of social change. Although we know that it is not easy at all, it is really motivating to see how each member contributes with intelligent ideas, enthusiasm, faith and total hope that we can achieve the changes we want.

I myself experienced racist police controls. Although they were traumatic and very difficult experiences, they also helped me confirm to myself that this must change. I am aware that this fight cannot be fought as individuals. The monster we are facing is very big and we know that we can end institutional racism only when we join forces and work collectively. After all these months of working together, we not only realise that we have many political ideas in common, but also that there is a common interest in getting to know each other as people. Slowly, friendships emerge because we are also interested in sharing time together and doing other activities like going out to have a drink or have a dinner as a group of friends. In both situations, there is a very warm and fun atmosphere. I feel really motivated and happy to work with such great people. I also want to invite anyone who wants to be part of this great political committee. If we are more, we are more powerful! All are welcome.

voice 2

I think we have to go on. My hope for 2023 is to find more members to join the committee, also outside of Basel and Switzerland. Contacts and networking with other active groups and collectives seem to me to also be very important. Another idea I have is to establish an alert system for Basel and sister networks. Using a mobile chat, it would be possible to set up a simple warning system for racist attacks and police controls. I am aware that this is a big project and not so easy to organise. What I consider as important, too, is to document personal experiences and stories of racist controls and publish them.

I am happy to be part of the NoMore Committee as the group is made up of members with different knowledge and backgrounds. Our focus and goal is to stop police racism and injustice. We do not only act as individuals – we are strong through our solidarity: United we stand!

What I consider as important, too, is to document personal experiences and stories of racist controls and publish them.

voice 3

I like the NoMore Committee. It's kind of what I always thought is possible when people who are directly affected by current structures organise together with people who want to change the situation for political reasons. I think it has to do with the fact that the initiative has an urgency and that those directly affected by racist police stops were already organised in Sans Papiers collectives. Furthermore, there was Corona and the two years were used by the working group to develop a manifesto as well as strategies and to discuss them in detail. After that, everything was ready for the founding of the committee and for the opening of the group. The people who joined from the invited groups see themselves less as representatives of their group but rather identify

as active members of this committee. Accordingly, they are continuously involved and work with commitment. There are friendships beginning to grow and a warm atmosphere has developed.

What I have learned here are perseverance, patience, staying with it and persistently pursuing a goal that will not be achieved in a short time. Frustration is a rare feeling

in this group; moving forward is an important matter of course. This certainly has to do with the fact that for undocumented people the process of regularisation is an indispensable goal even though it will probably take ten years or more to achieve it. The motivation to no longer have to live in fear is probably stronger than any political will. What gives me food for thought, or what I don't quite understand, is that there are hardly any connections to the radical anarchist political groups. Are these cultures so different? I don't experience it that way and it just makes so much sense to organise with those who are affected in a completely different way by the social structures that we all want to change. There is no reformism at all, to the contrary: the radical demand is No More Police Controls!

voice 4

I have been a part of the NoMore committee since May 2022. I am connected with the Sans Papiers collectives. Although I am not an active part of the organisation, I participate from time to time in its meetings, events and, above all, in demonstrations. My mother has been part of the collective for many years and thanks to the work and great effort of the members of the Anlaufstelle, she was able to obtain her permit to stay. Therefore, the fight of the Sans Papiers is also mine in every sense.

In the NoMore committee, the fight against racism is more direct and we are condemning the institution of law and order: the police, for practising racism with its controls based on racial profiling. So far, my experiences in the committee are very good. I am meeting and getting to know people who have the same interest and who are very willing to fight by contributing as well as listening to new ideas. We meet every other week and we make progress little by little with the ideas and actions that we can do. Each member has their own voice and although we are part of the group, our individuality, our way of thinking and acting are respected.

Actively participating in the NoMore committee makes me see clearly that racist controls don't just affect people without papers, they actually affect the whole society. It is an insult that the police check you just because you look different, even more so considering the huge number of people who have immigrated to Switzerland for years and who also helped build the country in which they decided to live, work, get married and have children.

I am happy to be a part of the No More committee. The people who participate are sensitive, loving, fun and know how to fight with intelligence and respect. They have all the energy and strength to make changes possible. This motivates me to act and to keep the fight alive because I am aware that it's not a new fight and that it's not a short or easy path. However, if the road is long, it is better to walk with good people by your side and who believe that we will reach our objective: a city, a country free of racist practices. In this sense, the committee is open to receiving more friends and people who are motivated to act, collaborate and be part of good changes. We are going to condemn the practice of racial profiling for what it is: a crime. After all, migrating is not a crime, but being racist is!

The NoMore Committee is a group of people who organise against police stops and who will fight until these racist practices no longer exist and all people can dare to walk the streets feeling safe. For this text we met in a group of four, two women and two men, all of us members of the committee. We met four times and had interesting discussions about how we experience the work in the committee. One of us has been organised in a Sans Papiers collective for a long time. Her mother has been there even longer and she helped building the committee from the beginning. We three others joined later when the working group began to invite other groups. One of us with a Swiss passport has always lived in Basel, one is still waiting to fulfil the criteria of living here for ten years in order to ask for the residence permit (Härtefallgesuch). Another one of us has been living here without a legal residence status for over ten years and is now in the process of marrying. And the fourth of us has been waiting for a work permission in France for three years now. Normally, she shouldn't be a resident in Switzerland but since she believes to have the right to be wherever she feels good, she stays here until her permission will be delivered in France. We are multicolour people and the four of us can talk together in English and sometimes it was easier in German or Spanish – and we love that!

**Contact the NoMore Committee at and on Instagram
nomorecommittee@gmail.com**

1 Sans-Papiers are people who don't have a residence permit in a country.

Verschärfte Grenz- und Innere Migrationspolitik

Kriege, Diktatoren, Wirtschaftskrisen, kapitalistische Zerstörung und Ausbeutung zwingen die Menschen zur Migration. Mit der Verschärfung der Krisen, die durch den Kapitalismus entstehen, steigt die Zahl der Menschen, die ihr Land verlassen müssen, um zu überleben. Leider reicht es für die Menschen nicht aus, ihr Land zu verlassen, um zu überleben. Frontex, die Agentur der Grenz- und Migrationspolitik der EU, tötet weiterhin Menschen mit einem Budget von 5,6 Milliarden Euro zwischen 2021 und 2027. Diejenigen, die es nach Europa schaffen, müssen einen ganz neuen Überlebenskampf beginnen!

Das SEM betonte in seiner Erklärung vom 13.12.2022: »Nach dem bilateralen Aktionsplan mit Österreich, verstärken auch Deutschland und die Schweiz ihre Zusammenarbeit in der Bekämpfung der irregulären Migration.« Als ob die rassistische, bewaffnete Gruppe von Frontex, die Migrant*innen angreifen, Erpresserbanden und Polizeigewalt nicht schon genug wären, werden neue Vereinbarungen getroffen, um an den Grenzen stärkere Maßnahmen zu ergreifen und Migrant*innen an ihrer Einreise in sichere Länder zu hindern. Im Rahmen dieser Vereinbarung betont das SEM auch, dass sie das Dublin-Abkommen aktiver nutzen werden! Die interne Migrationspolitik der Schweiz wird von Tag zu Tag härter, ebenso wie ihre Grenzpolitik. Während die Bedingungen in den Lagern für die Migrant*innen hier unerträglich gemacht werden, werden Menschenrechtsverletzungen vertuscht. Da das SEM nicht in der Lage ist, Platz für die ankommenden Migrant*innen zu schaffen, setzt es seine unmenschlichen Praktiken fort, indem es unterirdische Bunker wieder als Lager eröffnet, in dem dutzende Menschen in einem Raum ohne Frischluft leben müssen. Wenn sie krank werden, müssen sie gegen die Beamt*innen kämpfen, um ins Krankenhaus zu kommen. Wenn sie ins Krankenhaus gehen, bekommen sie, selbst wenn sie ansteckende Krankheiten haben, ein Medikament und werden zurück ins Lager geschickt. Diese Praxis führt dazu, dass die meisten Migrant*innen, die sich im Lager aufhalten, krank werden. Die Beamt*innen beobachten diese Situation schweigend.

Wir müssen Wege des Kampfes gegen diese unmenschlichen und rassistischen Praktiken entwickeln. Wir sollten die Macht der Strasse nicht vergessen, aber auch die Arbeit der Medien nicht unterschätzen. Dank der Medienarbeit und der Organisation der Migrant*innen in den Lagern wurden zwei Untergrundlager in Basel geschlossen. Das SEM musste Erklärungen gegen die unmenschlichen Bedingungen

abgeben, über die in den Medien berichtet wurde. Zahlreiche Fernsehsender und Zeitungen berichteten über die Situation, so dass die ganze Schweiz auf diese Zustände aufmerksam wurde. Dies wurde dem Parlament vorgetragen und übte zusätzlichen Druck auf das SEM aus. Durch diese Erfahrungen haben wir gelernt, wie Medienarbeit gemacht werden kann, und wir möchten betonen, dass richtig gemachte Medienarbeit in der Migrationsarbeit eine ernstzunehmende Kraft ist, um Ergebnisse zu erzielen. Aber dennoch müssen wir stärker zusammenkämpfen, damit wir noch mehr bewirken können!

Wir sollten die Macht der Strasse nicht vergessen, aber auch die Arbeit der Medien nicht unterschätzen.

*Rota ist eine Selbstorganisation der Migrant*innen in der Schweiz. Sie ist eine Struktur, die sich gegen jede Art der Ausgrenzung richtet. Seit drei Jahren arbeitet Rota in verschiedenen Bereichen für bessere Lebensbedingungen von Geflüchteten. Immer wieder beteiligen sie sich an Kampagnen gegen die Ausschaffung von Personen. Die unmenschlichen und rassistischen Praktiken des Schweizer Asylsystems lehnt Rota ab. Über verschiedene Plattformen betreibt Rota Öffentlichkeitsarbeit zu diesen Themen.*

Wir kämpfen auch gegen die Unterbringung von Geflüchteten in sogenannte Zivilschutzanlagen.

www.instagram.com/rota_migrant

Durcissement de la politique aux frontières et de la politique migratoire interne

Les guerres, les dictatures, les crises économiques, la destruction et l'exploitation par le capitalisme forcent les gens à migrer. Avec l'aggravation des crises provoquées par le capitalisme, le nombre de personnes qui doivent quitter leur pays pour survivre augmente. Malheureusement, il ne suffit pas aux gens de quitter leur pays pour survivre. Frontex, l'agence de la politique des frontières et de l'immigration de l'UE, continue de tuer des gens avec un budget de 5,6 milliards d'euros entre 2021 et 2027. Ceux qui parviennent à rejoindre l'Europe doivent entamer une toute nouvelle lutte pour leur survie!

La réalité se joue pourtant tout autrement. Qui'il s'agisse de la frontière bosnio-croate ou biélorusso-polonaise : l'Europe »sécurise« ses frontières avec une brutalité complète afin d'assurer la prospérité qu'elle s'est accaparée auparavant partout dans le monde. Afin de se replier sur elle-même, de se protéger des guerres et des souffrances qu'elle a engendré et pour lesquelles elle ne porte pas de responsabilités. Elle réalise cela grâce à sa propre administration frontalière qui viole les droits humains.

N'oublions pas le pouvoir de la rue, mais ne sous-estimons pas non plus le travail des médias.

En 2004, fut créée l'organisation Frontex avec un capital de départ de plusieurs millions de francs suisses. Aujourd'hui, quelques années plus tard, ce sont 1,6 milliards de Francs. Bateaux, navires et voitures pour les gardes-frontières, afin qu'ils puissent accomplir leur violation des droits humains. Nous voyons aujourd'hui les frontières comme »Gate Keep«. Qui est-ce qui peut rentrer et sortir ? Dans un monde orienté vers le profit, où a-t-on besoin de forces de travail et où est-ce qu'elles ne sont pas utiles ? Les portes sont ouvertes lorsqu'on a besoin de travailleuses et, lorsqu'on n'en a pas besoin, ce sont des camps de tentes qui se mettent en place devant les frontières, où les petits enfants jouent dans les flaques d'eau sale et de boue. C'est seulement la continuation de l'Europe coloniale qui, comme déjà dit, lance des bombes dans le monde entier, sur des personnes qui ne lui ont rien fait pour avoir accès, là bas, par exemple au pétrole, afin de le vendre ici pour pas cher dans des stations services.

C'est bien un point central de la protection des frontières de Frontex que de travailler contre les droits humains en vigueur, les États européens s'engagent là-dessus, et ceci littéralement sous le mandat de l'Europe. Même la RTS a rapporté, dans l'un de ses documentaires, les Push-Back illégaux systématiques. Il y a une tonne de preuves. Des graves conditions, de la violence contre des personnes en détresse, ainsi que le silence de l'Europe.

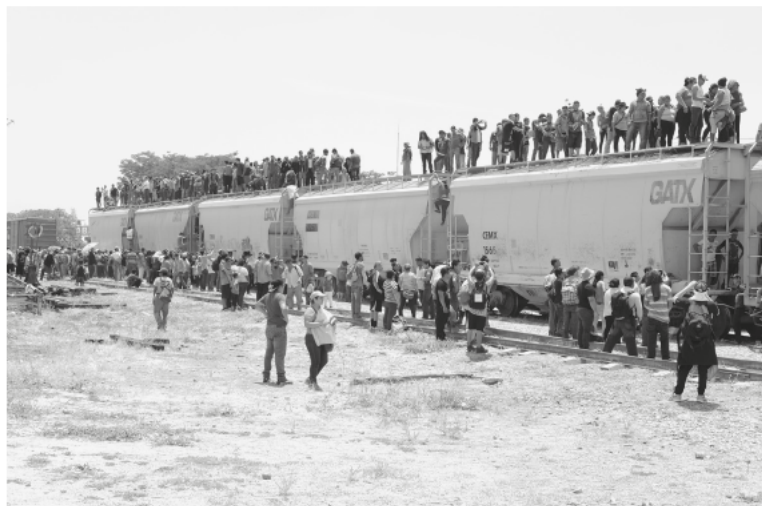
Ça montre simplement pour qui l'Europe, la Suisse et Bâle agit. Pas pour les gens, mais bien pour un système pourri ! Pour une UE malade qui débat pieds et mains, se défend comme un animal dans un coin, se cloisonne et fait tout pour tenter de garder hors de l'eau son ordre pervers du monde. Mais cette forteresse va tomber. Ces murs vont s'effondrer. Ce combat aussi nous allons le gagner.

Rota est un collectif autogéré des migrants en Suisse. C'est une structure qui s'oppose à toute forme d'exclusion. Depuis 3 ans, Rota travaille dans différents domaines pour améliorer les conditions de vie des personnes en fuite. Ils participent régulièrement à des campagnes contre les expulsions de personnes. Rota s'oppose aux pratiques inhumaines et racistes du système d'asile suisse. Par le biais de différentes plateformes, Rota effectue un travail de relations publiques sur ces thèmes.

Nous luttons également contre l'hébergement des réfugiés dans des installations dites de protection civile.

www.instagram.com/rota_migrant

ESPAGNOL LA BESTIA



»La Bestia«, como le llaman los migrantes, es un tren de carga que transporta mercancías entre Canadá, Estados Unidos y México. Para la mayoría de las personas que abandonan sus países y viajan sin dinero, »La Bestia« representa la única forma de llegar a la frontera con Estados Unidos, a pesar de que las autoridades mexicanas lo prohíben. Este viaje es duro y puede ser extremadamente peligroso para la gente que viaja de esta manera; las personas que migran corren un alto riesgo de secuestro y trata, asalto, extorsión o de morir en el desierto antes de llegar a su destino.

La mayoría de los migrantes que utilizan este medio de transporte proceden de países con los mayores niveles de violencia del mundo. Lugares como Honduras, El Salvador y Guatemala, ejemplos de países donde la situación es tan insostenible que emprender este viaje potencialmente devastador, es la única opción para sobrevivir. Otra de las causas es la opresión y la violencia extrema causadas por grupos de delincuentes que dominan comunidades enteras. La violencia en estos países es producto de décadas de pobreza y falta de políticas decentes y justas por parte de los gobiernos de Centroamérica, así como de las frecuentes intervenciones de Estados Unidos en las últimas décadas. Una razón secundaria, pero que aún prevalece, es la represión gubernamental y la falta de oportunidades. Decidí emprender este viaje y seguir a los migrantes centroamericanos en su camino hacia la esperanza de una vida »mejor y más pacífica«. A lo largo de más de dos años y medio, he tenido la fortuna de conocer y viajar junto a Alexi, Fredy, Jonatan, Karina y su pequeña hija procedentes de Honduras, »Juancho« de Guatemala, Ventura, Liliana y su madre de El Salvador y muchos otros que han arriesgado sus vidas para encontrar una luz de esperanza...





ENGLISH THE BEAST



»The Beast« or »La Bestia« as migrants call it, is a freight train that carries goods between Canada, the United States of America and Mexico. As most people who leave their countries travel with no money, »La Bestia« represents the only way to get to the USA border, despite this being forbidden by Mexican authorities. This journey is tough and it can be extremely dangerous for people to travel this way, for a number of reasons. These travellers often referred to as migrants, run a high chance of being kidnapped, mugged, extorted or ending up dead in the desert before they reach their destination. The majority of migrants that use this mode of transport come from countries with the highest levels of violence in the world. Places like Honduras, El Salvador and Guatemala are examples of countries where the situation is so untenable that undertaking this potentially devastating journey is an only option for survival. The vast amount of migrants that leave their countries are forced to, due to the oppression and extreme violence caused by delinquent groups that dominate entire communities. Violence in these countries is a product of decades of poverty and a lack of decent and fair policies from governments in Central America as well as from US interventions over many decades. A secondary but still prevalent reason includes government repression and lack of opportunities. I decided to initiate these journeys to follow Central American migrants en route to the hope of a »better, more peaceful« life. Throughout more than two and a half years travelling next to migrants, I have had the fortune to meet and travel next to Alexi, Fredy, Jonathan, Karina and her young daughter from Honduras, »Juancho« from Guatemala, Ventura, Liliana and her mother from El Salvador and many others who have risked their lives to find a light of hope...

»La prochaine fois qu'ils nous frappent, on le leur rendra«

Interview avec un ancien habitant du camp 50

Il y a quelques mois, des habitant:es du centre d'asile fédéral de Bâle se sont organisé:es contre de nouvelles violences des agents de sécurité »Securitas«.

Des membres du collectif »3 Rosen gegen Grenzen« les ont contacté:es; de cette rencontre est née cet interview, menée avec un ancien habitant du »camp 50«, nom donné au centre d'asile fédéral de Bâle.

Nous avons entendu que des habitant:es du camp 50 ont été transféré:es dans d'autres camps parce qu'iels s'étaient organisé:es face aux provocations et aux violences des Securitas ?

Oui, il y a eu beaucoup de transferts à Flumenthal et à Allschwil. Ils ont fait ça parce qu'il y avait des problèmes à Bâle. Presque 50 personnes se sont retrouvées pour aller voir le SEM¹, le chef des services de sécurité, et la direction du camp.

Vous avez demandé à avoir un entretien ?

Non, nous étions encore en train de discuter entre nous, environ 50 personnes dans la salle à manger. Ensuite ils sont venus pour voir ce qu'il se passe. Ils ont eu peur, ils nous ont dit que nous devions partir, sortir de la salle à manger. Je leur ai demandé : »Est-ce que les gens sont venus de dehors?« »Non«. J'ai dit »La salle à manger n'est-elle pas pour nous?« »Si«. Et toutes ces personnes habitent dans le camp, quel est le problème ?

La réunion était dans la salle à manger ?

Oui. Pour éviter que la situation dégénère, je suis allé voir chaque personne une par une pour demander quels sont ses problèmes. Nous avons rassemblé les problèmes principaux et les avons notés. Finalement, seules 5 personnes parmi nous ont pu participer à l'entretien avec l'ORS². Le SEM a interdit aux 45 autres de venir, ils ont dit que seulement 5 pouvaient venir, et les autres devaient rester dans la salle à manger. Nous leur avons expliqué qu'il y a tel et tel problème dans le camp. Nous leur avons dit que les agents de Securitas ont frappé 2 à 3 personnes. Une des personnes a raconté que s'il n'avait pas été relâché à la gorge dans les 5 secondes, il serait mort. Quand les Securitas ont frappé, les gens ont répondu : »La prochaine fois qu'ils nous frappent, on le leur rendra.« Parce qu'ils

ont frappé une, deux, trois fois, les gens se sont dit : »Oh, si tu me tapes je te tape.« Je suis allé leur parler pour leur dire : »Non, pas de bagarres, discuter normalement, calmement.« C'est pourquoi nous sommes allés voir le SEM pour expliquer nos problèmes au chef des services de sécurité et à la direction du camp.

Ils sont venus pour discuter avec vous ?

Oui. Ils nous ont dit : »On verra si on pourra faire quelque chose ou pas.« Nous leur avons répondu : »Si vous ne faites rien nous reviendrons, sous d'autres formes, d'une autre manière. Sans bagarres, peut-être par le biais juridique, mais nous reviendrons.« Ils nous ont dit : »Okay, okay.« Ce même après-midi, nos noms ont été inscrits sur la liste des transferts.

Ce même après-midi, nos noms ont été inscrits sur la liste des transferts.

Le même après-midi ?

Oui. Nous avons été informé:es dans l'après-midi que nous devions changer de camp. Environ 70 autres personnes ont aussi été transférées.

1 Secrétariat d'État à la Migration.

2 Entreprise privée responsable de la gestion de la plupart des camps d'asile en Suisse.

De quoi avez-vous discuté avec les responsables du camp?

Il a été dit que l'ORS est raciste: par exemple, une des personne juste en-dessous du chef parle turc. Si quelqu'un du même pays a besoin d'aide ou veut lui demander quelque chose, il a le temps. Mais si tu viens d'un autre pays et que tu as une question, il dit toujours qu'il n'a pas le temps. Il s'en va. Et après, pour quelqu'un qui parle turc, il a le temps. Il a toujours le temps pour ses compatriotes, mais pas pour le reste des gens dans le camp. C'était le cas de plusieurs employé:es d'ORS. Pas tout le monde, il y avait aussi des gens bien, mais chez certain:es c'était comme ça, on sentait vraiment le racisme.

Et de quoi d'autre avez-vous parlé avec les responsables?

Nous avons parlé du fait que les dossiers de ceux qui se sont fait tabasser par l'ORS, par les Securitas, n'avancent pas. Il y a des gens qui sont dans le camp depuis plus de cinq mois. C'est réglé par la loi, les cas doivent être examinés dans les 140 jours suivant l'arrivée dans le camp. Il arrive que dans ces situations-là, alors qu'au bout de 5 mois leur dossier n'ait toujours pas été traité, les personnes soient transférées dans les centres (camps d'asile), comment ça s'appelle? Ils les ont envoyé:es dans un centre, mais leurs dossiers n'ont pas avancé.

Une personne est
presque morte sous les
coups de cinq Securitas.

Comment est-ce que ça a commencé dans la salle à manger?**Quelles étaient les raisons pour ceci ?**

Ce n'est pas comme si les Securitas avaient tapé une seule personne. Une personne est presque morte sous les coups de cinq Securitas. La police est venue, elle a relevé leurs identités et leur ont dit qu'ils n'avaient pas le droit de tabasser des gens comme ça. Ils ont ensuite amené la personne blessée au poste et lui ont dit qu'il pouvait porter plainte.

La police a informé la personne blessée qu'elle pouvait porter plainte ?

Oui. Ils ont emmené la personne blessée au poste de police pour qu'elle puisse porter plainte. Ils ont aussi fait des photos, parce qu'il avait des blessures ici (il montre plusieurs parties du corps) et un léger saignement là. Il avait des plaies dans le dos, alors la police a photographié son dos, et mis toutes les images dans le dossier de plainte. Deux des cinq personnes (employées par Securitas) n'ont plus travaillé dans le camp suite à la plainte.

Est-ce qu'il va y avoir un procès ?

Je ne sais pas, mais la plainte a été déposée.

Cette interview ainsi que deux autres textes ont été publiés en décembre 2022 dans une brochure rédigée par le collectif »3 Rosen gegen Grenzen«, soit 3 roses contre les frontières.

»Das nächste Mal, wenn sie uns schlagen, dann schlagen wir zurück«

Interview mit einem ehemaligen Bewohner des Camp 50

Vor einigen Monaten erfuhren Personen von der Gruppe »3 Rosen gegen Grenzen«, dass sich im Bundesasylager eine Gruppe von Bewohner*innen gemeinsam organisiert hatte, nachdem Mitarbeiter*innen der Securitas AG ihnen gegenüber erneut gewalttätig geworden sind.

Sie nahmen Kontakt zu ihnen auf; entstanden ist daraufhin das nachfolgende Interview mit einem ehemaligen Bewohner des »Camp 50«, wie das Basler Bundesasylager auch genannt wird.

Wir haben gehört, dass sich Leute im Camp 50 organisiert haben, gegen die Schikanen und Gewalt seitens der Securitas. Und dass deswegen Leute in andere Lager geschickt wurden?

Ja, sie haben viele nach Flumenthal geschickt oder nach Allschwil. Das haben sie gemacht, weil es hier in Basel Probleme gab. Es haben sich fast 50 Personen versammelt, wir sind alle zum SEM¹, zum Sicherheitschef und zur Campleitung gegangen.

Hattet ihr um ein Gespräch gebeten?

Nein, nein, wir waren dabei, miteinander zu reden, so 50 Leute. Dann kamen sie, um zu sehen, was los ist. Sie hatten Angst, also haben sie gesagt, dass die Leute weggehen sollen, dass sie raus aus dem Speisesaal sollen. Ich sagte: »Sind die Leute von draussen gekommen?« »Nein«. Ich sagte: »Ist der Speisesaal nicht für uns?« »Ja.« Und die Leute leben alle im Lager, wo also ist das Problem?

Die Versammlung war im Speisesaal?

Ja. Damit es nicht eskaliert, bin ich aber zu den 50 Leuten gegangen und habe mit ihnen gesprochen. Ich habe mit jeder Person gesprochen, um zu erfahren, was sie für Probleme hat. Wir sammelten die größten Probleme zusammen und notierten sie. Fünf von uns haben sich dann schlussendlich mit der ORS² getroffen. Die anderen 45 Leute sind nicht gekommen. Das SEM hat es verboten. Sie haben gesagt, 5 Personen, der Rest muss im Speisesaal bleiben. Wir haben der ORS gesagt, dass es dieses und jenes Problem gibt. Wir haben erzählt, dass die Sicherheitsleute 2–3 Leute geschlagen

haben. Und eine betroffene Person hat gesagt, wenn sie ihn nicht innerhalb von fünf Sekunden an der Kehle losgelassen hätten, wäre er tot. Die Sicherheitsleute haben die Leute geschlagen, und die Leute haben gesagt: »Das nächste Mal, wenn sie uns schlagen, dann schlagen wir zurück.« Wenn sie ein-, zwei- oder dreimal zuschlagen, haben sich die Leute gesagt: »Oh, du schlägst mich, ich schlage dich«. Ich bin hingegangen, um zu sagen: »Nein, keine Schlägerei, sondern reden, normal, ruhig«. Und als wir dann zum SEM gegangen sind, haben wir unsere Probleme geschildert, den Sicherheitschefs und der Lagerleitung.

Sind sie gekommen, um mit euch zu sprechen?

Ja. Und dann haben sie gesagt: »Wir werden sehen, ob wir etwas tun können oder nicht«. Wir haben gesagt: »Wenn ihr nichts tut, werden wir auf andere Weise zurückkommen. Aber keine Schlägerei. Wir werden im Rahmen des Gesetzes kommen, auf eine andere Art und Weise«. Sie sagten mir: »Okay, okay.« Am selben Nachmittag sahen wir unseren Namen auf der Transferliste.

Am selben Nachmittag?

Ja, am Nachmittag haben wir Bescheid bekommen. Sie schrieben unsere Namen auf, um das Lager zu wechseln. Sie haben viele Leute transferiert, ungefähr 70 Leute. Schon am nächsten Morgen.

¹ Staatssekretariat für Migration.

² Privates Unternehmen, das für die Verwaltung der meisten Asylager in der Schweiz zuständig ist.

Was genau war das, worüber ihr mit den Verantwortlichen gesprochen habt?

Es wurde gesagt, dass die ORS rassistisch sei: Zum Beispiel gibt es direkt unter der Lagerleitung eine Person, der türkischsprachig ist. Wenn es jemanden aus seinem Land gab, jemanden, der seine Sprache sprach, und die Person eine Frage hatte, nahm er sich die Zeit sie zu beantworten. Und wenn andere Personen, wenn wir zu ihm gingen, um etwas zu fragen, um uns Hilfe zu holen, sagte er, dass er keine Zeit hätte. Er ging einfach weg. Und wieder, wenn eine türkischsprechende Person ihn anhielt, hatte er Zeit. Er hatte immer Zeit für seine Landsleute, aber er hat keine Zeit für den Rest der Bewohner*innen. Auch bei anderen ORS-Mitarbeiter*innen war es so. Nicht alle, es gab auch gute Leute, aber andere waren wirklich so, man konnte den Rassismus spüren.

Und worüber habt ihr noch mit den Verantwortlichen gesprochen?

Wir haben über die ORS, die Securitas, die die Leute verprügeln gesprochen, und dann haben wir darüber gesprochen, dass die Dossiers nicht vorankommen. Es gibt Leute, die sind seit fünf Monaten im Lager, die Dossiers kommen nicht voran. Dabei steht im Gesetz, dass man innerhalb von 140 Tagen den Fall der Personen prüfen muss. Selbst hier kommt es vor, dass Leute seit fünf Monaten oder mehr als 140 Tagen dort sind und ihre Fälle noch nicht geprüft wurden. Aber sie haben sie einfach aus dem Lager geholt. Sie haben sie in ein Heim (Asyllager) geschickt, wie heißt das? Sie haben sie in ein Heim geschickt, aber mit ihren Akten ist nichts passiert.

Fünf Securitas haben auf eine Person eingeschlagen, die Person ist fast gestorben

Wie hat es mit den Versammlungen im Speisesaal begonnen? Was war der Grund dafür?

Es ist nicht so, dass sie nur eine Person geschlagen haben. Fünf Securitas haben auf eine Person eingeschlagen, die Person ist fast gestorben. Sogar die Polizei kam, nahm die Ausweise der Securitas und sagte sie hätten kein Recht, Leute zu schlagen. Sie haben ihre Namen aufgenommen und die verletzte Person zum Polizeiposten gebracht. Sie sagten ihm, er könne Anzeige erstatten.

Hat die Polizei die verletzte Person informiert, dass sie Anzeige erstatten kann?

Ja. Dann haben sie sie zur Polizeiwache gebracht, damit sie Anzeige erstatten kann. Sie haben Fotos von der Person gemacht, weil es hier und hier (er zeigt auf verschiedene Körperstellen) Wunden gab, und hier blutete es ein bisschen. Am Rücken gab es Wunden, also hat die Polizei alle Wunden fotografiert und in die Akte aufgenommen. Von fünf Personen (von der Securitas) haben zwei nicht mehr gearbeitet, sie haben wegen der Anzeige aufgehört zu arbeiten.

Wird es einen Prozess geben?

Ich weiß nicht, aber sie haben auf jeden Fall eine Klage eingereicht.

Im Dezember 2022 wurde dieses Interview mit zwei weiteren Texten in der Form einer Broschüre von der Gruppe »3 Rosen gegen Grenzen« veröffentlicht. Wie viele Personen aus der widerständigen Gruppe, wurde auch die interviewte Person direkt nach einem Gespräch mit der Leitung des Bundesasyllager Basel und Leuten vom SEM, in ein anderes Asyllager transferiert.

Interview:

Resistance against underground housing in bunkers

What happened in the bunker?

Some Afghani, Kurdish, Moroccan, Ethiopian, Tunisian, Sri-Lankan and Tamil people got transferred from the camp 50¹ to an IWB bunker. Later, we again got transferred to an underground bunker in Allschwil. For one day there was not enough oxygen in this bunker². The bunker in Allschwil is built for 80 people, but we were 100 people. Because of the bad air and little space everybody got sick. I said to my friends that this isn't healthy for humans. So my friends and I, we took blankets and slept outside. About 70 people stayed outside for around one week and slept near the bunker.

A woman, who passed by, talked to me one day and asked »Why are you coming to Switzerland? – You don't like Switzerland, so go back to your country!« I told her that here it's bad for humans. There is no oxygen and we are sick. She didn't understand and repeated again and again that we should stay inside.

Because of the bad air and little space everybody got sick.

How did you reach out for help?

We took two or three videos in the bunker. I sent a message with the videos to a group in Basel and two people answered. So we met to talk about the situation and what to do. Together we went to the camp 50 on Freiburgerstrasse and talked to the people of Securitas. They said »we are very busy«, »please, stay outside, we are too busy«. They were smiling while saying this. We told them about the situation in Allschwil. That we can't breathe and if we do, we have to cough... But they didn't listen and told us to go to Allschwil with the problem because they are the ones responsible for it.

At some point the ORS³ told us that a person from SEM is coming to look at the problem. They didn't come. When we spread the video through social media, the manager of ORS came to tell us not to share the video on social media. They told us that everybody will be transferred to

another canton. Some days later two people from SEM came to have a look at the problems and to sleep two nights in the bunker.

How many days were you in the bunker?

We (100 people) stayed in the bunker in Allschwil for about 20 days. We slept outside and didn't eat in the bunker. Instead we went to the forest and made a fire. We were a unity and did it all together, which made everything easier. After we published the videos most bunkers got closed. They kept one open near the IWB and my friend told me, that this bunker is better concerning the amount of oxygen and space. But I don't think it's better. There are no windows and there is no way to have fresh air. How should this be better? It isn't good for humans.

How is the work with the activists?

We have a group in signal with the activists that helped us. They helped a lot and gave us medicine because we were all sick. SEM didn't give us any medicine for our sore throats. A nurse came one day but she just gave me some painkillers against my headache.

How do you feel now?

In canton Zug it's much better. We are waiting for the interview of the asylum procedure to stay in Switzerland. Although Zug is better, I would like to stay in Basel because of the people I met there.

1 People call the federal asylum camp in Basel »Camp50«, referring to the house number of the building which is situated on Freiburgerstrasse, 50.

2 A »bunker« is an underground military shelter.

3 ORS is a private, profit oriented company responsible for running a couple of federal asylum systems in Switzerland.

In autumn 2022, the federal asylum camps built by the SEM were overcrowded due to a high number of asylum applications. For this reason, the municipality of Allschwil provided the SEM with a civil defence facility at its »Hagmatten« depot. The facility was used as an »overflow« from the Bässlergut federal asylum camp.

Civil defence facility means: A lot of people in one room, no daylight, infrastructure from the cold war. The men who were housed there, all originally from different regions, organised themselves right at the beginning. They experienced support and solidarity both in terms of daily needs, such as showers, but also politically.

The videos and texts they produced in the bunker and were published by their supporters, which led to the closure of the bunker. The interview partner is one of the people who organised and networked.

Im Herbst 2022 sind aufgrund einer hohen Anzahl von Asylanträgen die vom SEM gebauten Bundesasyl-lager überfüllt gewesen. Deswegen hat die Gemeinde Allschwil dem SEM eine Zivilschutzanlage auf ihrem Werkhof »Hagmatten« zur Verfügung gestellt. Die Anlage ist als »Überlauf« des Bundesasyl-lagers Bässlergut verwendet worden. Zivilschutzanlage bedeutet: Sehr viele Menschen in einem Raum, kein Tageslicht, Infrastruktur aus dem kalten Krieg.

Die dort untergebrachten Männer aus verschiedenen Herkunftsregionen haben sich gleich zu Beginn selbst organisiert. Sowohl bezüglich täglichem Bedarf wie z.B. Duschen, als auch politisch haben sie Unterstützung und Solidarität erfahren.

*Die Videos und Texte, welche sie im Bunker produziert haben und via Unterstützer*innen veröffentlichten, haben zur Schliessung des Bunkers geführt. Der Interviewpartner ist eine der Personen, die sich organisiert und vernetzt haben.*



- 1 Das Bundesasylzentrum in Basel wird von vielen Bewohner*innen Camp50 genannt, wobei auf die Hausnummer des Lagers an der Freiburgerstrasse 50 Bezug genommen wird.
- 2 Ein Bunker ist ein unterirdischer, militärischer Schutzraum.
- 3 ORS ist ein privates, profitorientiertes Unternehmen, das für die Bewirtschaftung und Betreuung in einigen Bundesasylzentren der Schweiz verantwortlich ist.

Interview:

Widerstand gegen die unterirdische Unterbringung in Bunker

Was geschah im Bunker?

Die afghanischen, kurdischen, marokkanischen, äthiopischen, tunesischen, singhalesischen und tamilischen Menschen wurden vom Camp50¹ in den IWB-Bunker verlegt, um dann wieder in einen unterirdischen Bunker² in Allschwil transferiert zu werden. Einen Tag lang gab es in diesem Bunker nicht genügend Sauerstoff.

Der Bunker in Allschwil ist gemacht für 80 Personen, aber wir waren 100 Personen. Wegen der schlechten Luft und dem geringen Platz wurden alle krank. Ich habe zu meinen Freunden gesagt, dass das für Menschen nicht gesund ist. Also nahmen meine Freunde und ich die Decken und schliefen draussen. Etwa 70 Menschen blieben etwa eine Woche lang draussen und schliefen in der Nähe des Bunkers.

Eine Frau, die vorbeikam, sprach mich eines Tages an und fragte: »Warum kommst du in die Schweiz? – Du magst die Schweiz nicht, also geh zurück in dein Land!« Ich sagte ihr, dass es hier schlicht nicht human ist. Es gibt keinen Sauerstoff und wird krank. Sie verstand es nicht und wiederholte immer wieder, dass wir drinnen bleiben sollten.

Wir waren eine Gemeinschaft und haben alles zusammen organisiert, das hat alles einfacher gemacht.

Wie habt ihr Hilfe geholt?

Wir haben zwei oder drei Videos im Bunker aufgenommen. Ich schickte eine Nachricht mit den Videos einer Gruppe in Basel und zwei Leute antworteten. Wir haben uns dann getroffen, um über die Situation zu sprechen und darüber, was zu tun ist. Gemeinsam gingen wir zum Camp 50 an der Freiburgerstrasse und sprachen mit den Leuten von Securitas. Sie sagten: »Wir sind sehr beschäftigt, bitte bleibt draussen, wir sind zu beschäftigt«. Sie lächelten, während sie dies sagten. Wir erzählten ihnen von der Situation in Allschwil. Dass wir nicht atmen können und wir deswegen husten... Aber sie hörten nicht zu und sagten uns, wir sollten mit dem Problem nach Allschwil gehen, denn sie seien dafür verantwortlich. Irgendwann sagte uns die ORS³, dass eine Person vom SEM kommt, um sich das Problem anzuschauen. Sie

sind aber nicht gekommen. Als wir das Video in den sozialen Medien verbreiteten, kam der Manager der ORS und sagte uns, dass wir das Video nicht in den sozialen Medien veröffentlichen sollten. Sie sagten uns, dass alle in einen anderen Kanton versetzt werden würden. Einige Tage später kamen zwei Leute vom SEM, um sich die Probleme anzusehen und zwei Nächte im Bunker zu schlafen.

Wie viele Tage waren Sie im Bunker?

Wir (100 Personen) blieben etwa 20 Tage im Bunker in Allschwil. Wir haben draussen geschlafen und nicht im Bunker gegessen. Stattdessen sind wir in den Wald gegangen und haben ein Feuer gemacht. Wir waren eine Gemeinschaft und haben alles zusammen organisiert, das hat alles einfacher gemacht. Nachdem wir die Videos veröffentlicht hatten, wurden die meisten Bunker geschlossen. Einer in der Nähe der IWB blieb aber geöffnet. Mein Freund sagte mir, dass dieser Bunker besser sei, was den Sauerstoffmangel und den Platz angeht. Aber ich glaube nicht, dass er besser ist. Es gibt keine Fenster und es gibt keine Möglichkeit, zu lüften. Wie soll das besser sein? Es ist nicht gut für Menschen.

Wie läuft die Arbeit mit den Aktivist*innen?

Wir haben eine Signal-Gruppe mit den Aktivist*innen, die uns geholfen haben. Sie haben uns sehr unterstützt und haben uns Medizin gegeben, als wir alle krank waren. Das SEM hat uns keine Medizin gegen die Halsschmerzen gegeben. Eines Tages kam eine Krankenschwester, aber sie gab mir nur ein Schmerzmittel gegen Kopfschmerzen.

Wie geht es dir jetzt?

Im Kanton Zug ist es viel besser. Wir warten auf das Interview für das Asylverfahren, um in der Schweiz bleiben zu können. Obwohl Zug besser ist, würde ich gerne in Basel bleiben, wegen der Menschen, die ich dort getroffen habe.



»Refugees in Libya«

I am Yambio David, co-founder of the movement »Refugees In Libya«, and also its spokesperson.

I was in Libya during the protest until it was dismantled. Six months later, I managed to cross the Mediterranean to reach Europe. But the movement did not die, because we still exist and the people continue to survive in Libya.

The Protest in front of the UNHCR headquarters

This was not the first protest happening in Libya. People tried already before to confront the UNHCR because they have been treating the people in Libya very unfairly. But it was paid not a lot of attention until the incident which happened in Gargaresh:

Gargaresh is a Neighborhood near Tripolis where 10.000 People live together; refugees, asylum seekers, and immigrants. In 2021, on the first of October, the Libyan authorities launched a violent campaign against the immigrants. They came to Gargaresh with drones, heavy weapons and tanks. Because they were claiming that we were involved in criminal activities like selling arms. At least about 5,000 people were arrested and arbitrarily detained in the Mabani detention centre; Pregnant women, young children, newly born babies, the elderly, disabled people. This detention centre was really full and the people were held in inhuman conditions; they had no food, they couldn't sleep, and they had no space even to stand.

So we went immediately to the UNCHR headquarters because we had no one else to turn to. We couldn't go to the same government or to the same state actors who had come for us with weapons. We found ourselves helpless. And when we were looking at our situation, we only had the asylum certificate the UNHCR gave us. So we clearly had no other option than to go to the UNHCR. But they said that there is nothing they could do, that they have a limited mandate to operate in Libya, and that they cannot provide us with any protection. That was the moment we realized that we have to organize ourselves.

The first idea was to educate the people that they have the right to resist. That we have the right to confront the Libyan authorities and the state actors and to tell them that we are human beings, that we deserve to be protected and that our rights have to be respected within the Libyan territory.

The second idea was to address our problems to the international community. To give a signal that we are here in Libya and we are suffering and that our rights have been violated repeatedly by state actors and non-state actors. Also by the EU, who have been financing this grave. Because this human rights violation started with the pushback in the Mediterranean sea, the border externalization and the financing of the detention camps within the Libyan territory. We understood that our problems were not just concerning Libya, it was a global crisis. It was a state of emergency, that needed to be addressed, that needed to be solved.

Organizing the protest together

It was really difficult to organize together with people from 11 different nationalities. The biggest challenge was the language barrier. It was necessary to look for bilingual people in every community. It was for example necessary to look for a person from Eritrea that speaks a little bit of English, Arabic or French and try to convince them to be a focal point in their community. By doing this, we found different people with different talents and communication skills. They started to bring the communities together to communicate the message and convince them. One importance was to stay together and to call for our rights to be respected while within Libyan territory.

It was necessary to find a future within ourselves. We all had to be one as a whole for the reason to solve all these problems because one person could not do it. We asked the people about their experiences; what they were doing before they left their countries, and what they have been doing for a living since arriving in Libya to give them responsibilities according to their field of experience and according to what they already know. People who are able to adapt to change.

We were able to find people who could organize communities on different bases. Who could even stop internal conflicts because there are internal conflicts in idea building and idea disagreement when you bring groups together. You find that people's different opinions do not match and they disagree with each other. It might end up in violent ways which always have ended up if they are not in a conscious mind to bear or to know what is a debate. We did find a solution to this and we were able to hold this for three months and ten days.

Within this period, we faced a lot of difficulties. Before we could meet with the UNHCR, we had to find different ways of communication in trying to reach them. We didn't want to have someone in between us and them. It was also difficult because of persecution. I have seen that if anyone has the leader post, they are immediately persecuted by the Militias which has happened constantly in recent years while I was in Libya. The most challenging part I have seen is that human rights defenders from migrant communities disappeared under mysterious circumstances and we then did not hear about them.

It was at this moment that I became a spokesperson because looking at the situation where I call on the people to stand together. The people were ready to give a stand and confront the authorities.

Afterwards, for creating a Twitter account, we had to sit and decide what kind of name we wanted to give to ourselves. The idea was to include everyone, even people from different neighbourhoods who were not attacked but have been constantly through this human rights violation. The idea was to say refugees in Libya, which covers all the territory within Libya. By giving this name »Refugees in Libya«, we could describe it as all people who are involved in the procedures to become refugees. If we take a look, people are being categorized by the UNHCR or by the Libyan state as refugees, asylum seekers, economic immigrants and so on. We did not

see any difference between ourselves. We were all equal. There is no difference if you are a refugee, we are equal in the way we are treated. Whoever leaves home according to our own experiences, there are already problems forcing them to leave. Regardless of the category that the humanitarian organization has given to people or the state actors or non-state actors, the name »refugees in Libya« included everybody.

We started with Twitter and then launched a website because it was necessary to use this tool to reach big media houses and people who were able to collect this information, like lawyers and human rights activists. They needed something clear because Twitter was not sufficient to provide information with very few characters. We had to use different methods to communicate this message.

In the beginning, we received a certain amount of support from the local communities because they tried to sympathize with what was happening. They tried to understand why we were protesting and we were ready to address them about what was happening. When they understood, they started to provide support. Some started providing bread, someone provided water, and someone was providing plastic bags. Then after a week, the Libyan state discovered what was happening. How we were being supported. Then they immediately started to prosecute their own citizens. They stopped everyone from coming to the site, and from providing support to us, and it became really difficult. When the number of people from the protest grew bigger, of course, thousands of people would make a noise even if they were whispering.

It means that we were disturbing society or the local communities. They did not have enough space to pass because we went on the sidewalks of Tripoli and we had no access to a toilet. This means the places were constantly dirty. Of course, what else could we do if we don't have access to the things people try to survive with. When law exists, it exists for human beings. People always go beyond the law if it restricts and is an obstacle in such cases. That was what happened when the local communities started to behave violently, including different repression for military affairs because they can constantly try to kidnap people and try to invent or dismantle the protest. But when we resisted, we were shot. Some of our comrades were shot and they died. They died in car accidents. Because when the passers-by were moving through the crowd, they were driving recklessly. They were mad at the situation and then they just passed

We understood that our problems were not just concerning Libya, it was a global crisis.

smashing the people. People had gone through these kinds of incidents and had died. We are including aggression from neighbours. We had people who were stabbed or who were cut with machetes. These were different things that we had to deal with by finding solutions.

We needed to speak to people constantly to behave ourselves and make sure that they try to approach the local people peacefully.

Eviction on the 10th of January 2022

We were able to resist until the protest was dismantled in 2022 on the 10th of January. And after these, more than 600 people were taken to Ain Zara and other different detention centres where they were extorted or enslaved. They didn't want to accept the situation. So they started to protest inside Ain Zara again to confront the Libyan authorities, that they deserve to be protected and do not deserve to be kept in this detection camp. But soon it got silent again. Because when you are behind closed bars, you cannot go beyond five or ten days of protest. Because otherwise you die and the idea was not to die. The idea was to keep living and to keep fighting for better treatment.

Demands of »Refugees in Libya«

So when you talk about the demands, we were demanding different things, based on our circumstances;

We were demanding recognition because when you're recognized, everything can be given to you. Your rights can be protected, your rights can be respected, and basic necessities can be provided to you through humanitarian organizations, state actors and non-state actors.

We were also calling for evacuations out of the country. If the Libyan state didn't want us and the European member state is still using violence to push us back to Libya. So we were not wanted, not even in Libya, but we wanted a safe place because we could not go back to our countries of origin.

And then we were calling for the closure of the detention centre. And we were calling for the UNHCR to treat us equally. This demand came up during the protest. People from Syria, for example, had access to the UNHCR premises, like the UNHCR headquarters. We, on the other hand, not even got a bottle of water from the UNHCR. At the same time, we were calling on the European state to abolish Frontex and to cancel cooperation with the so-called Libyan coast guard. Because when you look at the structure of these coast guards, they are not persons that you can hold accountable. The European authorities started to fund a mafia system. They give them money and resources to go on the Mediterranean sea to intercept people and bring them back to

Libya or intercept people already when they tried to reach Libya. For example, they catch people in the Libyan desert and push them back violently to Niger, Sudan, Chad, to Egypt. And also on the Libyan state to sign the Geneva Convention. Because under this pretext, they have always said no, we are not a member of this treaty, and we did not sign it. So for these reasons, our rights have been violated, and our existence within the territory of Libya has been undermined. We thought and we believed by bringing this into implementation, we could have a better future, and we could have a better circumstances to live in Libya.

We are Refugees and we live in Libya.

We come from South, East, Central, and West African countries, the Maghreb region, and the Middle East. We are fleeing from civil wars, persecutions, climate changes, and poverty back in our countries of origin. We were all pushed by circumstances beyond human endurance.

We have been forcibly intercepted at sea by the so-called Libyan coast guard - funded by the Italian and European authorities - and then brought back to prisons and inhumane detention camps. Some of us had to repeat this cycle of humiliation two, three, five, up to ten times.

We raised our voices and the voices of the voiceless refugees who have been constantly silenced. We started this Movement under the name REFUGEES IN LIBYA because we believe that whoever leaves home is a refugee regardless of the reasons.

Here we are now to claim our rights and seek protection in countries of safety.

At the beginning of October 2022, the Libyan military and the police raided the town of Gargareh, which lies west of Tripoli and is home to many migrants. Equipped with firearms, they broke down the doors, searched apartments, and violently dragged residents out. Thousands of migrants were arrested and placed in camps.

Many then fled to the UNHCR headquarters in Tripoli in search of protection and justice.

In early January 2022, Libyan security forces attacked the protest with extreme violence. Tents were burned, migrants were injured and arrested and taken to a camp in Ain Zara. The pictures and news published by migrants from Ain Zara show awful living conditions. A great deal of responsibility for these conditions is carried by western institutions; such as the UNHCR and the EU and its border patrol agency, Frontex.



»Refugees in Libya«

Ich bin Yambio David, Mitbegründer und Pressesprecher der Bewegung »Refugees in Libya«.

Ich war während des Protests in Libyen, bis dieser aufgelöst wurde. Sechs Monate später gelang es mir, über das Mittelmeer Europa zu erreichen. Aber die Bewegung ist nicht gestorben, denn es gibt uns immer noch und die Menschen in Libyen überleben weiterhin.

Der Protest vor dem Sitz des UNHCR:

Dies war nicht der erste Protest, der in Libyen stattfand. Die Menschen hatten bereits zuvor versucht, die Milizen zu konfrontieren, weil diese die Menschen in Libyen sehr ungerecht behandelt haben. Aber bis zu dem Vorfall in Gargaresh wurde dem Ganzen nicht viel Aufmerksamkeit geschenkt.

Gargaresh ist ein Viertel in der Nähe von Tripolis, in dem 10'000 Menschen zusammenleben: Geflüchtete, Asylbewerbende und Einwanderer*innen. Im Jahr 2021, am ersten Oktober, starteten die libyschen Behörden eine gewalttätige Kampagne gegen die Einwanderer*innen. Sie kamen, unter dem Vorwand wir seien in kriminelle Aktivitäten wie Waffenhandel verwickelt, mit Drohnen, schweren Waffen und Panzern nach Gargaresh. Mindestens 5'000 Menschen wurden verhaftet und willkürlich in der Mabani-Haftanstalt festgehalten: schwangere Frauen, Kleinkinder, Neugeborene, ältere Menschen und Menschen mit Behinderung. Das Zentrum war völlig überfüllt und die Menschen wurden unter unmenschlichen Bedingungen festgehalten: Sie hatten kein Essen, konnten nicht schlafen und hatten nicht einmal Platz zum Stehen.

Also gingen wir sofort zum UNCHR-Hauptquartier, weil wir sonst niemanden hatten, an den wir uns wenden konnten. Wir konnten uns nicht an dieselbe Regierung oder an dieselben staatlichen Akteure wenden, die mit Waffen auf uns losgegangen waren. Wir fühlten uns hilflos. Und als wir unsere Situation betrachteten, hatten wir nur die Asylbescheinigung, die uns der UNHCR ausgestellt hatte. Wir hatten also keine andere Möglichkeit, als uns an das UNHCR zu wenden, aber sie sagten uns, dass sie nichts tun könnten und dass sie nur ein begrenztes Mandat für Libyen hätten und uns keinen Schutz bieten könnten. Das war der Moment in dem uns klar wurde, dass wir uns selbst organisieren müssen.

Die erste Idee war, die Menschen darüber aufzuklären, dass sie das Recht haben, Widerstand zu leisten. Dass wir das Recht haben, die libyschen Behörden und die staatlichen Akteur*innen zu konfrontieren und ihnen zu sagen, dass wir Menschen sind, dass wir es verdienen, geschützt zu werden und dass unsere Rechte auf libyschem Gebiet respektiert werden müssen.

Der zweite Gedanke war, unsere Probleme an die internationale Gemeinschaft heranzutragen. Wir wollten ein Zeichen setzen, dass wir hier in Libyen sind, dass wir leiden und dass unsere Rechte wiederholt von staatlichen und nichtstaatlichen Akteur*innen verletzt wurden. Auch von der EU, die dieses Grab finanziert hat. Denn diese Menschenrechtsverletzungen begannen mit den Pushbacks im Mittelmeer, der Grenzabschottung und der Finanzierung der Lager auf libyschem Gebiet. Wir haben verstanden, dass unsere Probleme nicht nur auf Libyen beschränkt waren – es handelte sich um eine globale Krise. Es handelte sich um einen Notstand, der angegangen werden musste, der gelöst werden musste.

Den Protest gemeinsam organisieren

Es war wirklich schwierig, den Protest gemeinsam mit Menschen aus 11 verschiedenen Ländern zu organisieren. Die größte Herausforderung war die Sprachbarriere. Es war notwendig, in jeder Gemeinschaft nach zweisprachigen Personen zu suchen. Wir mussten zum Beispiel nach einer Person aus Eritrea suchen, die ein wenig Englisch, Arabisch oder Französisch spricht, und versuchen, sie davon zu überzeugen, eine Anlaufstelle in ihrer Gemeinde zu sein. Auf diese Weise fanden wir verschiedene Personen mit unterschiedlichen Talenten und Kommunikationsfähigkeiten. Sie begannen, die Gemeinschaften zusammenzubringen, die Botschaft zu vermitteln und Menschen zu überzeugen. Ein wichtiger Aspekt war, zusammenzuhalten und die Achtung unserer Rechte auf libyschem Gebiet einzufordern.

Es war notwendig, eine Zukunft in uns selbst zu finden. Wir mussten als Einheit handeln, um all diese Probleme zu lösen, denn eine Person allein konnte es nicht. Wir haben die Menschen nach ihren Erfahrungen befragt, was sie gemacht haben, bevor sie ihre Länder verließen, und was sie seit ihrer Ankunft in Libyen beruflich machen, um ihnen Aufgaben zu übertragen, die ihrem Erfahrungsschatz und ihrem Wissen entsprechen. Menschen, die in der Lage sind, sich an Veränderungen anzupassen.

Wir waren in der Lage, Leute zu finden, die Gemeinschaften auf verschiedenen Grundlagen organisieren konnten, Leute, die sogar interne Konflikte beenden konnten, denn diese gibt es bei der Ideenfindung und auch Meinungsverschiedenheiten, wenn man Gruppen zusammenbringt. Man stellt fest, dass die Menschen verschiedener Meinungen sind und diese nicht miteinander übereinstimmen. Das kann gewaltsam enden, was oft der Fall ist, wenn die Leute nicht erkennen, was eine Debatte ist. Wir haben eine Lösung dafür gefunden und konnten diese drei Monate und zehn Tage lang aufrechterhalten.

In dieser Zeit hatten wir mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen. Bevor wir uns mit dem UNHCR treffen konnten, mussten wir verschiedene Kommunikationswege finden, um sie zu erreichen. Wir wollten nicht, dass sich jemand zwischen uns und sie stellt. Es war auch wegen der Verfolgung schwierig. Ich habe erlebt, dass jede Person, die eine Führungsposition innehatte, sofort von den Milizen verfolgt wurde, was in den letzten Jahren, als ich in Libyen war, ständig geschah. Das Schwierigste, was ich erlebt habe, war, dass Menschenrechtsverteidiger*innen aus Migrantischen Gemeinschaften unter mysteriösen Umständen verschwanden und wir dann nichts mehr von ihnen hörten.

In diesem Moment wurde ich zum Sprecher, denn ich sah eine Situation, in der ich die Menschen dazu aufrufen konnte, zusammenzustehen. Die Menschen waren bereit, Stellung zu beziehen und sich den Behörden entgegenzustellen.

Als wir dann ein Twitter-Konto einrichteten, mussten wir uns zusammensetzen und entscheiden, welchen Namen wir uns geben wollten. Die Idee war, alle einzubeziehen, auch Menschen aus anderen Vierteln, die nicht angegriffen wurden, aber ständig diese Menschenrechtsverletzungen erlebten. Die Idee war, »Refugees in Libya« zu sagen, das gesamte libysche Staatsgebiet umfassend. Mit dem Namen »Refugees in Libya« konnten wir alle Menschen bezeichnen, die sich in den Verfahren zur Aufnahme als Geflüchtete befanden. Wenn wir uns umschauen, werden die Menschen vom UNHCR oder vom libyschen Staat als Geflüchtete, Asylbewerbende, Wirtschaftsmigrant*innen usw. eingestuft. Wir haben keinen Unterschied zwischen uns gesehen. Wir waren alle gleich. Es gibt keine Unterschiede mehr, wenn man Geflüchtete*r. Wir sind alle gleich in der Art und Weise, wie wir behandelt werden. Wer nach unseren Erfahrungen die Heimat verlässt, ist durch Probleme gezwungen, sie zu verlassen. Unabhängig von der Kategorie, die die humanitäre Organisation den Menschen gibt, oder den staatlichen und nichtstaatlichen Akteur*innen, die Bezeichnung »Refugees in Libya« schloss alle ein.

Wir begannen mit Twitter und starteten dann eine Website. Dies war notwendig, um große Medienhäuser und Menschen zu erreichen, die in der Lage waren, diese Informationen zu sammeln, wie Anwalt*innen und Menschenrechtsaktivist*innen. Sie brauchten etwas Klares, denn Twitter reichte nicht aus, um Informationen mit wenigen Zeichen zu vermitteln. Wir mussten verschiedene Methoden anwenden, um diese Botschaft zu vermitteln.



Am Anfang erhielten wir eine gewisse Unterstützung von den lokalen Gemeinschaften, sie versuchten Verständnis für die Geschehnisse zu zeigen. Sie versuchten zu verstehen, warum wir protestierten und wir waren bereit, mit ihnen über die Geschehnisse zu sprechen. Als sie das verstanden, begannen sie uns zu unterstützen. Einige begannen uns mit Brot zu versorgen, andere mit Wasser, wieder andere mit Plastiktüten. Nach einer Woche erfuhr der libysche Staat, was vor sich ging und wie wir unterstützt wurden. Daraufhin begannen sie sofort, ihre eigenen Bürger*innen zu verfolgen. Sie hinderten alle daran, zu uns zu kommen und uns zu unterstützen, und es wurde wirklich schwierig. Als die Zahl der Protestierenden immer größer wurde, machten natürlich Tausende von Menschen Lärm, auch wenn sie nur flüsterten. Das bedeutete, dass wir die Gesellschaft oder die lokalen Gemeinschaften störten. Die Leute hatten nicht genug Platz, um an uns vorbeizukommen, weil wir auf den Gehsteigen von Tripolis unterwegs waren und keinen Zugang zu Toiletten hatten. Das bedeutete, dass die Orte stän-

more information / mehr Informationen

- www.unfairagency.org www.refugeesinlibya.org
- [www.twitter.com/RefugeesinLibya/](https://twitter.com/RefugeesinLibya/)
- www.facebook.com/refugeesinlibya/
- www.instagram.com/refugeesinlibya/

dig schmutzig waren. Was sollten wir auch sonst tun, wenn wir keinen Zugang zu den Dingen haben, mit denen die Menschen zu überleben versuchen. Wenn es Gesetze gibt, dann für die Menschen. Die Menschen setzen sich immer dann über das Gesetz hinweg, wenn es sie einschränkt und in solchen Fällen ein Hindernis darstellt. Das war der Fall, als die lokalen Gemeinschaften anfangen, sich gewaltsam zu verhalten, einschließlich verschiedener Repressionsmaßnahmen für militärische Angelegenheiten, weil sie ständig versuchten, Menschen zu entführen oder den Protest aufzulösen. Als wir uns wehrten, wurden wir erschossen. Einige unserer Kamerad*innen wurden erschossen und starben. Sie starben bei Autounfällen, denn als die Passant*innen durch die Menge fuhren, fuhren sie rücksichtslos. Sie waren wütend über die Situation und fuhren rücksichtslos und rammten die Leute. Menschen haben solche Vorfälle erlebt und sind dabei gestorben. Wir schließen Aggressionen von Nachbar*innen mit ein. Wir hatten Menschen, die erstochen oder mit Macheten verletzt wurden.

Das waren verschiedene Dinge, mit denen wir umgehen mussten und zu denen wir Lösungen finden mussten.

Wir mussten ständig mit den Leuten sprechen, um sicher zu sein, dass sie sich benehmen und versuchen, sich den Anwohnenden friedlich zu nähern.

Räumung am 10. Januar 2022

Es gelang uns, Widerstand zu leisten, bis der Protest am 10. Januar 2022 aufgelöst wurde. Danach wurden mehr als 600 Menschen nach Ain Zara und in andere Haftanstalten gebracht, wo sie erpresst oder versklavt wurden. Sie wollten sich mit dieser Situation nicht abfinden und begannen in Ain Zara erneut zu protestieren, um die libyschen Behörden zu konfrontieren und darauf hinzuweisen, dass sie es verdienen, geschützt zu werden und nicht in diesem Lager festgehalten zu werden. Doch bald wurde es wieder still. Denn wenn man hinter geschlossenen Gittern sitzt, kann man nicht länger als fünf oder zehn Tage protestieren. Denn sonst stirbt mensch, und die Idee war nicht, zu sterben. Die Idee war, weiterzuleben und weiter für bessere Bedingungen zu kämpfen.

Forderungen von »Refugees in Libya«

Wenn mensch also von den Forderungen spricht, haben wir je nach unseren Umständen unterschiedliche Dinge gefordert. Wir forderten Anerkennung, denn wenn man anerkannt ist, kann man alles bekommen. Rechte können geschützt und respektiert werden, und man kann durch humanitäre Organisationen, staatliche und nichtstaatliche Akteur*innen mit dem Nötigsten versorgt werden.

Wir haben auch zur Evakuierung aus dem Land aufgerufen. Der libysche Staat wollte uns nicht und die europäischen Mitgliedsstaaten versuchten immer noch, uns mit Gewalt nach Libyen zurückzudrängen. Wir waren also nicht erwünscht, nicht einmal in Libyen, aber wir wollten einen sicheren Ort, weil wir nicht in unsere Herkunftsländer zurückkehren konnten.

Und dann forderten wir die Schließung des Lagers.

Und wir forderten den UNHCR auf, uns gleichwertig zu behandeln. Diese Forderung kam während des Protests auf. Menschen aus Syrien zum Beispiel hatten Zugang zu den Räumlichkeiten des UNHCR, wie zum Beispiel dem UNHCR-Hauptquartier. Wir hingegen bekamen nicht einmal eine Flasche Wasser vom UNHCR. Gleichzeitig forderten wir den europäischen Staat auf, Frontex abzuschaffen und die Zusammenarbeit mit der sogenannten libyschen Küstenwache zu beenden. Denn wenn man sich die Struktur dieser Küstenwache ansieht, sind das keine Personen, die man zur Verantwortung ziehen kann. Die europäischen Behörden haben begonnen, ein mafiöses System zu finanzieren. Sie stellen ihnen Geld und Ressourcen zur Verfügung, um auf dem Mittelmeer Menschen abzufangen und nach Libyen zurückzubringen oder um Menschen abzufangen, die bereits versucht haben, Libyen zu erreichen. So fangen sie beispielsweise Menschen in der libyschen Wüste ab und drängen sie gewaltsam zurück nach Niger, Sudan, Tschad und Ägypten. Und auch, dass der libysche Staat die Genfer Konvention unterschreibt. Denn unter diesem Vorwand haben sie immer gesagt: »Nein, wir sind nicht Mitglied dieses Abkommens und haben es nicht unterzeichnet.« Aus diesen Gründen wurden unsere Rechte verletzt und unsere Existenz auf dem libyschen Staatsgebiet untergraben. Wir denken und glauben, dass wir durch die Umsetzung des Abkommens eine bessere Zukunft und bessere Lebensbedingungen in Libyen haben könnten.

Wir sind Geflüchtete und wir leben in Libyen.

Wir kommen aus süd-, ost-, zentral- und westafrikanischen Ländern, aus der Maghreb-Region und aus dem Nahen Osten. Wir sind auf der Flucht vor Bürgerkriegen, Verfolgung, Klimaveränderungen und Armut in unseren Herkunftsländern. Wir alle wurden von Umständen bedrängt, die das menschliche Maß übersteigen.

Wir wurden von der so genannten libyschen Küstenwache - die von den italienischen und europäischen Behörden finanziert wird - gewaltsam auf See abgefangen und dann in Gefängnisse und unmenschliche Internierungslager verschleppt. Einige von uns mussten diesen Zyklus der Demütigung zwei-, drei-, fünf-, bis zu zehnmal wiederholen.

Wir erhoben unsere Stimmen und die Stimmen der stummen Geflüchteten, die ständig zum Schweigen gebracht wurden. Wir haben diese Bewegung unter dem Namen REFUGEES IN LIBYA gegründet, weil wir glauben, dass jeder, der seine Heimat verlässt, ein Flüchtling ist, egal aus welchen Gründen.

Wir sind jetzt hier, um unsere Rechte einzufordern und Schutz in sicheren Ländern zu suchen.

Anfang Oktober 2022 führten das libysche Militär und die Polizei eine Razzia in der Stadt Gargaresh durch, die westlich von Tripolis liegt und in der viele Migrant*innen leben. Ausgerüstet mit Schusswaffen brachen sie die Türen auf, durchsuchten Wohnungen und zerrten die Bewohnenden gewaltsam hinaus. Tausende von Migrant*innen wurden verhaftet und in Lagern untergebracht.

Viele flohen dann auf der Suche nach Schutz und Gerechtigkeit zum UNHCR-Hauptquartier in Tripolis.

Anfang Januar 2022 griffen libysche Sicherheitskräfte den Protest mit extremer Gewalt an. Zelte wurden niedergebrannt, Migrant*innen wurden verletzt, verhaftet und in ein Lager in Ain Zara gebracht. Die Bilder und Nachrichten, die von Migrant*innen aus Ain Zara veröffentlicht wurden, zeigen schreckliche Lebensbedingungen. Ein Großteil der Verantwortung für diese Bedingungen wird von westlichen Institutionen wie dem UNHCR und der EU und ihrer Grenzschutzagentur Frontex getragen.

Violences à la frontière franco-italienne dans la région de Briançon en automne 2022

7 mai 2018	Blessing Matthew
18 mai 2018	Mamadi Conde
25 mai 2018	Mohamed Fofana
15 novembre 2018	Douala Gakou
6 février 2019	Tamimou Derman
7 septembre 2019	Mohamed Ali Bouhamdi
21 juin 2021	Mohamed Mahayedin
3 janvier 2022	Zakaria

Voici la liste déjà trop longue des hommes et des femmes décédées ou disparues dans le Briançonnais alors qu'ils tentaient de se rendre en France. Ils et elles sont mortes en évitant la chasse à l'homme menée jour et nuit par la PAF, la Gendarmerie nationale et les militaires de l'opération Sentinelle, traquant et refoulant des personnes, parfois des familles entières, venues demander l'asile en Europe.

Ces violences envers les exilées n'ont pas faibli depuis l'automne:

Le jeudi 01/09/2022 un homme a été tabassé par des policier.es français.es dans la PAF (police aux frontières). Il a dû être transporté à l'hôpital de Susa.

Le lundi 12/09/2022 un exilé qui tentait d'aller en France par le train a été arrêté suite à un contrôle au faciès par la police française et amené au commissariat de Modane. La police a vérifié son identité et a détruit son téléphone en le fracassant sur la table juste devant ses yeux. Puis il a été ramené en Italie.

Le jeudi 29/09/2022 une famille est été interpellée dans la montagne par les policier.es. Suite à une crise d'angoisse de la mère de famille à son arrivée dans les locaux de la PAF,

celle-ci a été séparée de son mari et de son fils. Ceux-ci ont été bloqués au poste par les agent.es de la PAF afin de les refouler en Italie.

Dans la nuit du 19/11/2022 au 20/11/2022, un jeune homme qui tentait de traverser la frontière a été pourchassé par les policier.es. Il a chuté, a perdu connaissance et a été hospitalisé d'urgence à l'hôpital de Briançon.

Ces morts, ces violences sont la conséquence des frontières et de leur militarisation. Et ces frontières, ne l'oublions pas, ne sont que l'incarnation matérielle de «politiques migratoires» nationales et européennes théorisées et revendiquées par nos dirigeants.

Ces politiques répressives sont fondées et mises en place par des états criminels et racistes qui s'octroient le droit de

»gérer des personnes« et leurs déplacements quand les marchandises sont libres d'aller où elles veulent, quand les pays du Sud continuent de subir la spoliation planifiée de leurs richesses par les pays occidentaux.

A l'heure où l'Europe tout entière »s'extrême droitise« et se fascise, les frontières incarnent le racisme d'État qui use de tous les moyens (et en premier lieu le moyen militaire et économique - il n'est qu'à voir les sommes astronomiques allouées à Frontex ¹ par l'Union Européenne) pour discriminer, stigmatiser, marginaliser, invisibiliser, assassiner des personnes jugées indésirables parce que n'ayant tout simplement pas les bons papiers.

Dans le Briançonnais, à cause des politiques d'extrême droite mises en œuvre par les gouvernements successifs, les effectifs de flics n'ont cessé d'augmenter depuis le rétablissement des contrôles aux frontières en 2015. ²

Ce communiqué était publié par le Collectif Maraude, qui était présenté dans le Fiasko N°8. en décembre 2022.

L'augmentation de ces effectifs - outre le fait qu'ils participent d'une mise en scène répressive qui donne du baume au cœur à nos fachos nationaux - nous le savons n'a aucune incidence sur le nombre de personnes qui arrivent en France. Mais cela ne fait que pousser les personnes à prendre toujours plus de risques, à monter toujours plus haut en montagne, à sortir des sentiers battus et à passer des heures et des heures dans le froid extrême.

Et tout cela à quel prix ?

Au prix des trop nombreuses engelures, fractures, hypothermies, chutes, traumatismes, courses poursuites, guets-apens, séparations de familles... qui continuent de se produire. Et, répétons-le, des 10 morts connues.

Cela a suffisamment duré, rejetons ces politiques, ne laissons pas nos mers et nos montagnes devenir des cimetières.

Nous nous battons contre elles car nous resterons du côté de la dignité humaine, de l'égalité, de la libre circulation et installation de tous les hommes et toutes les femmes, etc.

Que brûlent les frontières, et celles et ceux qui les gardent.



¹ Frontex est l'agence européenne de garde-frontières et de gardes-côtes, financée par l'Union Européenne. Pour l'année 2022, le budget alloué à Frontex était de 800 millions d'euros.

² Il y a aujourd'hui près de 300 policier.es et gendarmes (2 escadrons de gendarmerie soit 140 gendarmes, 50 de la PAF (Police de l'Air et des Frontières), 30 militaires des forces sentinelles, et les gendarmes locaux)

Gewalt an der italienisch-französischen Grenze bei Briançon im Herbst 22

7. Mai 2018	Blessing Matthew
18. Mai 2018	Mamadi Conde
25. Mai 2018	Mohamed Fofana
15. November 2018	Douala Gakou
6. Februar 2019	Tamimou Derman
7. September 2019	Mohamed Ali Bouhamdi
21. Juni 2021	Mohamed Mahayedine
3. Januar 2022	Zakaria

Dies ist die bereits zu lange Liste von Menschen, die in der Region Briançon, beim Versuch die Grenze zu überqueren, gestorben oder verschwunden sind. Sie sind gestorben, weil sie versuchten der Menschenjagd durch die Grenzpolizei, die Gendarmerie und die Militärs der Operation Sentinelle zu entkommen, die Tag und Nacht Menschen, manchmal ganze Familien, die in Europa Asyl suchen, jagen und zurückschaffen.

Die Gewalt gegen Migrant*innen hat auch diesen Herbst nicht nachgelassen:

Am Donnerstag 1. September 2022 wurde ein Mann im Gebäude der Grenzpolizei von Polizist*innen verprügelt. Er musste danach ins Krankenhaus von Susa gebracht werden.

Am Montag 12. September 2022 wurde eine Person on the move, die versuchte mit dem Zug nach Frankreich zu gelangen, während einer Racial Profiling Kontrolle durch die französische Polizei verhaftet und auf das Kommissariat in Modane gebracht. Die Polizist*innen kontrollierten ihre Identität und machte vor ihren Augen ihr Handy kaputt, indem sie es auf den Tisch schlugen. Danach wurde die Person nach Italien zurückgeschafft.

Am Donnerstag 29. September 2022 wurde eine Familie in den Bergen von der Polizei angehalten. Als die Mutter im Gebäude der Grenzpolizei eine Panikattacke bekam, wurde sie von ihrem Mann und ihrem Sohn getrennt. Letztere wurden im Gebäude festgehalten und später nach Italien zurückgeschafft.

In der Nacht vom 19. zum 20. November wurde eine Mann, der die Grenze überqueren wollte, von der Polizei verfolgt. Er stürzte, verlor das Bewusstsein und musste auf die Notfallstation in Briançon gebracht werden.

Diese Todesfälle und diese Gewalt sind die Folgen der Grenzen und ihrer Militarisierung. Und diese Grenzen sind das materielle Gesicht der französischen und europäischen »Migrationspolitik«, die von unseren Regierenden geplant und gefordert wird.

Diese repressive Politik wird von kriminellen und rassistischen Staaten gemacht, welche sich das Recht heraus nehmen, Menschen und ihre Bewegungen zu verwalten, während Waren frei zirkulieren können und während die Reichtümer der Länder des Südens weiterhin systematisch von den westlichen Ländern ausgebeutet werden.

Während Europa immer weiter nach rechts abdriftet und faschistischer wird, verkörpern die Grenzen den Rassismus des Staates, der weiterhin alle wirtschaftlichen und militärischen Mittel aufwendet, um die aufgrund fehlender Papiere als unerwünscht geltenden Personen zu diskriminieren, stigmatisieren, marginalisieren, unsichtbar zu machen und zu töten. Mensch beachte dazu die astronomischen Summen, welche die EU an Frontex ¹ zahlt.

In der Region von Briançon wurde aufgrund dieser rechts-extremen Politik verschiedener aufeinanderfolgenden Regierungen das Aufgebot der Bullen seit der Wiedereinführung der Grenzkontrollen 2015 stetig erhöht. ²

Es ist eindeutig, dass die Vergösserung der Polizeikräfte – abgesehen von der Tatsache, dass dieses Spektakel Balsam für die Seele unserer Faschos ist – keinen Einfluss auf die Anzahl Personen hat, die in Frankreich ankommt. Aber es führt dazu, dass die Menschen, die die Grenze überqueren, immer grössere Risiken eingehen: Sie steigen höher in die Berge, verlassen die guten Wege und verbringen Stunden in extremer Kälte.

Dieses Communiqué zur Gewalt an der italienisch-französischen Grenze bei Briançon wurde vom Collective Maraude, welches im Fiasko N°8 vorgestellt wird, im Dezember 2022 veröffentlicht.

Was ist der Preis dieser Politik?

Zahlreiche Erfrierungen, Brüche, Unterkühlungen, Stürze, Traumata, Verfolgungsjagden, Hinterhälte und Trennungen von Familien sind die Konsequenz... und es hört nicht auf. Dazu kommen die anfangs erwähnten acht Todesfälle.

Das geht schon zu lange so. Bekämpfen wir diese Politik und lassen wir unsere Meere und unsere Berge nicht zu Gräbern werden.

Wir stehen auf der Seite der Menschenwürde, der Gleichheit, der Bewegungs- und Niederlassungsfreiheit aller Menschen.

Feuer den Grenzen und jenen, die sie bewachen.



¹ Frontex ist die europäische Grenzschutzagentur, die durch die EU finanziert wird. Im Jahr 2022 hatte Frontex ein Budget von 800 Millionen Euro. Die Schweiz erhöht ihren Beitrag an Frontex bis im Jahr 2027 auf 61 Millionen pro Jahr.

² Zur Zeit gibt es in der Region Briançon fast 300 Polizist*innen und Gendarmen: 2 Gendarmerie-Einheiten mit jeweils 70 Gendarmen, 50 Polizist*innen der Grenzpolizei und 30 Militäranghörige der Operation Sentinelle so wie die lokalen Gendarmen.

La lutte contre la fermeture du camp de Eleoneas

C. participait à la lutte contre la fermeture du camp Eleanos pour réfugié-e-s à Athènes. Toutes les personnes exilées qui habitaient dans le camp auraient été transférées dans un camp fermé et isolé. Elles ont accepté de nous raconter cette lutte et leur expérience personnelle.

Est-ce que tu veux d'abord raconter quelque chose sur toi-même? Qui es-tu? (Tu peux aussi ne pas répondre à cette question, si tu ne veux rien dire sur toi!)

Je suis C., je vis en France en exil. Je suis une mère avec un enfant.

Quelles étaient les conditions dans le camp de Eleonas?

Quand je suis arrivée à Athènes, j'ai d'abord vécu dans un parc, le parc Victoria, et plus tard dans une maison en bois que j'ai loué. Il n'y avait pas de toilettes, je restais toujours dans la maison, parce j'avais peur. Dans la journée il faisait très chaud dans la maison, je ne pouvais pas dormir. Après trois mois, j'ai obtenu une place dans le camp, dans un container. Dans le camp on ne nous donnait pas d'argent, pas de carte pour les transports publics, rien à manger et pas de médicaments. On n'avait droit à rien. Pour manger il fallait sortir. On sortait les soirs pour chercher de la nourriture dans les poubelles des marchés et des supermarchés.

Une fois j'ai dû aller dans un hôpital de la croix rouge, mais on n'a pas voulu me traiter et ni donner de vaccination à mon enfant, parce que je n'avais pas de carte de santé pour lui. J'ai été négligée.

Il y avait beaucoup de violence dans le camp. Au mois d'août un homme pakistanais a glissé dans la douche, lors d'une rafle de la police dans le camp. Les autorités du camp n'ont pas appelé les ambulances et l'homme est mort. Après cela, sa femme, qui était aussi dans le camp, a mis le feu aux containers. Les pompiers sont venus pour éteindre le feu.

Vous avez lutté contre la fermeture du camp. Pourquoi?

En Grèce on n'a pas reçu d'argent, on n'avait rien à manger. A Athènes on pouvait s'organiser pour ça, mais dans un camp fermé et isolé comment on aurait pu faire? Toutes les organisations humanitaires auraient dû fermer également.

Quelles étaient vos demandes?

Nous ne voulions pas de camp fermé, parce que nous sommes des humains et pas des animaux. Le gouvernement grec ne s'occupait pas de nous. La nourriture dans le camp n'était que pour les gens qui avaient du blé. Là, en ville, on pouvait trouver des emplois pour gagner de l'argent.

On ne nous donne rien et on veut nous ramener dans un camp fermé à la campagne. Ça on ne le voulait pas. Même si nous sommes des immigré-e-s, nous sommes des humains. Il y a quand même des lois pour nous. Il faut quand même nous respecter. Et nos enfants ont aussi le droit au vaccin, à l'école.

Comment-vous vous organisiez?

Nous avons lutté avec l'équipe de solidarité à l'extérieur, nous on était dedans. On a frappé sur les marmites pour faire du bruit. La directrice a commencé à nous mettre la pression. Elle a commencé à faire des convocations à 3 ou 4 heures du matin pour ramener les gens à la gare et les menacer de les transférer dans le camp fermé. Elle m'a aussi appelé pour aller à la gare. Moi, j'ai sensibilisé tout le monde. Puis on a commencé à faire du bruit à 3 ou 4 heures du matin. On faisait du bruit pour empêcher qu'ils prennent des gens. La police a tapé dessus, sur tout le monde. Mon fils a toujours peur de la police. Il y avait beaucoup de violence.

Comment-vas tu maintenant?

Je suis en France, par rapport à là-bas c'est mieux, c'est bon. Ce n'est pas le paradis, mais c'est bon.

Est-ce que tu as un message pour finir que tu veux transmettre?

Je demande de la considération, je demande qu'on considère les humains. Quand quelqu'un-e vient pour déposer une demande d'asile, il faut respecter cette personne, il faut la considérer.

J'ai vu tant de violence et de sang en Grèce. Ça m'a troublé la tête. On a fuit la mort et on vient vivre la mort. Il n'y a pas de sécurité en Grèce. C'était toujours la violence. La police vient pour envoyer du gaz sur nos enfants, mais quand quelqu'un meurt, il n'y a pas d'ambulance.

Dans la discussion avec C., elle nous a aussi raconté beaucoup de violences physiques et sexuelles qu'elle a vues et quelle a subies elle-même. C'était des récits de violences extrêmement brutales.

Ces violences, et notamment les violences sexuelles, exercées par les forces de l'ordre, par les polices aux frontières, par d'autres migrant-e-s ou par des résidents du pays, s'inscrivent dans la forteresse Europe, dans le régime migratoire d'Europe. Ce n'est pas un hasard, c'est intentionnel.

Ces violences ont d'énormes conséquences pour la vie de milliers d'exilé-e-s, et les troubles psychiques que ces personnes accumulent sur leur chemin sont omniprésents parmi celles qui arrivent en Europe.

La fermeture du camp »Eleonas«

Depuis août 2015 dans la banlieue ouest d'Athènes, plusieurs milliers de réfugiés de différentes nationalités vivent dans le camp Eleonas, géré par le gouvernement grec et contrôlé par le ministère grec de l'immigration. Il s'agissait en août 2015 du premier camp ouvert sur le continent grec. L'un des rares aspects qui distingue le camp Eleonas des autres camps grecs est qu'il a longtemps été un camp ouvert, avec un hébergement dans des containers en métal où les résident.e.s pouvaient entrer et sortir à toute heure. Aujourd'hui, cela n'existe plus.

Le camp Eleonas se situe à proximité du centre d'Athènes, ce qui permet aux enfants y vivant d'aller à l'école à Athènes. C'est dans la plupart des autres camps interdit. La promiscuité avec la ville offre aux migrant.e.s vivant à Eleonas un accès aux services de la ville, ainsi qu'un accès à des opportunités d'emploi qui assurent la survie de beaucoup d'entre eux. Ces emplois sont des emplois précaires et mal payés, souvent dans l'agriculture, la logistique, les soins, ou encore au port du Pirée. Beaucoup qualifient ces emplois d'esclavage moderne. En raison des intérêts politico-économiques et d'une politique migratoire européenne fasciste mise en pratique par le maire d'Athènes Kostas Bakogiannis, le ministre de l'immigration Panagiotis Mtarachi, la gérante du

camp Eleonas Maria-Dimitra Nioutsikou, ainsi que par de nombreux autres responsables et acteurs, Athènes s'est transformée depuis longtemps en une ville avec peu de structures d'accueil pour les personnes en exil. Ce processus s'achèvera définitivement avec la fermeture en décembre du programme »ESTIA« d'hébergement de migrant.e.s dans des maisons.

Les camps sont, sur le papier du moins, prévus pour un hébergement temporaire jusqu'à ce que les demandes d'asile soient examinées. Cependant, le traitement des demandes d'asile prend parfois plusieurs années ou reste sans réponse. De nombreux-ses migrant-e-s sont en Grèce depuis des an-



nées et attendent toujours que leur décision d'asile soit examinée, et les personnes qui demandent un nouvel examen après un refus sont informées qu'il n'y a pas de rendez-vous disponible pour une ré-examen de leur demande d'asile. Le droit à la révision leur est donc activement refusé, ce qui plonge beaucoup d'entre eux dans une énorme difficulté à couvrir leurs besoins de base et dans une illégalité systématique. La plupart des personnes détenues/vivantes dans le camp Eleonas ont été et sont touchées par ces problèmes, beaucoup d'entre elles sont des personnes vulnérables souffrant de divers problèmes de santé, parfois graves, et des femmes enceintes avec enfants qui ont fui la violence et la persécution. Des avocat.e.s estiment que plus de 95% des personnes venant de République Démocratique du Congo et de Brazzaville au Congo verront leur demande d'asile refusée. Les personnes dont la demande d'asile a été acceptée ou rejetée ne sont plus nourries dans les camps.

Depuis le printemps 2020, le camp Eleonas est activement menacé d'expulsion et fait l'objet de mesures urbanistiques de délocalisation et de gentrification. Étant donné que des milliers de sans-abris cherchent à se loger dans la ville, le

gouvernement et la municipalité ont prévu de fermer le camp Eleonas et de transférer les réfugié.e.s dans des camps isolés en dehors de la ville, où ils n'auront pas accès aux services médicaux et administratifs. Les habitant.e.s des camps tels que Malakasa et Ritsona, situés à une heure et demie de la ville, ont régulièrement signalé ce problème. La fermeture du camp Eleonas va jeter des personnes et des familles en situation irrégulière à la rue, où elles seront menacées par des opérations policières systématiques, souvent suivies d'une incarcération dans des centres de détention.

Depuis la publication du jour de l'évacuation prévu pour le 16 août 2022, une forte résistance s'est formée. Sur ce front se trouvent des femmes d'origine congolaise. Des protestations ont lieu régulièrement sous forme de manifestation devant le camp, sur des lieux touristiques, devant le ministère de l'immigration, et de temps en temps ils bloquent le métro ou le camp afin d'en empêcher l'accès aux managers et responsables. La rédaction de nombreuses déclarations et appels, des grèves de la faim et parfois la violence avec la police et les responsables sont aussi des moyens utilisés pour lutter. De nombreux protestataires ont été criminalisé.e.s et

ont dû faire face au risque d'être arrêté.e.s ou sont même maintenant en détention. D'autres ont été tout simplement laissé.e.s pour mort.e.s, comme Waris Ali, mort d'une crise cardiaque car la sécurité du camp Eleonas ne lui a pas prodigué les premiers-secours et l'ambulance est arrivée au camp 4 heures plus tard. Il laisse derrière lui trois enfants et une femme enceinte qui risquent la détention administrative et une éventuelle expulsion. Des avocat.e.s, des enseignant.e.s, des groupes de solidarité et certain.es des travailleur.euse.s sociaux travaillant dans le camp ont pris part aux manifestations.

La date de l'expulsion et l'expulsion violente des camps Ritsona et Malakasa signifient que les enfants vivant à Eleonas ne pouvaient pas aller à l'école car l'administration régionale n'a pas fourni de bus pour le transport. Selon divers rapports, certains responsables ont également empêché les enfants d'aller à l'école. Pour l'évacuation, la manageuse de camp et meurtrière Maria-Dimitra Nioutsikou a été engagée. Elle doit répondre devant le tribunal d'avoir activement porté atteinte à l'esprit et à l'intégrité physique des mineurs non-accompagnés dans le camp de Samos, qu'elle dirigeait temporairement. L'accusation contre elle peut être trouvée ici :

www.stillirisengo.org/en/news/lawsuit-by-still-i-rise

Les revendications étaient et sont

- Le combat commun contre le racisme, la violence physique, les menaces, le chantage et la désinformation sur les migrant.e.s
- Des habitations dans le centre-ville, des papiers pour toutes et l'accès dans des conditions humaines aux secteurs de la santé, du travail et de la formation
- L'arrêt de toute tentative de fermeture du camp Eleonas
- L'arrêt de toute tentative de déloger par la force les habitant.e.s du camp
- L'attention de la ville d'Athènes et du ministère de la Migration et de l'Asile à ce que les activités de soutien des organisations et des travailleurs sociaux travaillant dans le camp ne s'arrêtent pas
- La garantie du ministère de la Migration et de l'Asile d'une aide monétaire en espèces à tous.les les résident.e.s du camp, comme stipulé par le programme ESTIA
- L'abandon de toutes les charges retenues contre les habitant.e.s du camp Eleonas qui ont été arrêté.e.s ou menacé.e.s d'arrestation pendant la résistance
- Nous appelons à l'attention internationale sur le chantage illégal subi par les résidents du camp Eleonas par la responsable du camp Maria-Dimitra Nioutsikou et à une réouverture de poursuites contre elle

Ce texte a été rédigé par une activiste de l'assemblée anarchiste ouverte »Solidarity with migrants«. Ce groupe se compose de membres avec ou sans expérience de migration. L'auteure de ce texte n'a pas été en exil. Elle a participé aux protestations tout l'été et travaille comme assistante sociale autonome à Athènes.

Der Kampf gegen die Schliessung des Eleonas-Camps

C. war am Kampf gegen die Schliessung des Eleonas-Camps in Athen beteiligt. Alle Migrant*innen, die in diesem Camp wohnten, sollten nach der Schliessung in ein geschlossenes und isoliertes Camp transferiert werden. C. war damit einverstanden, uns von diesem Kampf und ihrer persönlichen Erfahrung zu erzählen.

Möchtest du zuerst etwas über dich selbst sagen?

Wer bist du?

Ich bin C. und lebe in Frankreich im Exil. Ich bin Mutter eines Kindes.

Wie waren die Bedingungen im Eleonas-Camp?

Als ich in Athen ankam, lebte ich zuerst in einem Park, dem Victoria-Park und später in einem Holzhaus, das ich mietete. In dem Haus gab es keine Toilette. Ich blieb die ganze Zeit zu Hause, weil ich Angst hatte. Tagsüber war es sehr heiss und ich konnte nicht schlafen. Nach drei Monaten bekam ich einen Platz im Camp, in einem Container. Im Camp erhielten wir kein Geld, keine Fahrkarte für den öffentlichen Verkehr, nichts zu Essen und keine Medikamente. Wir mussten am Abend in den Mülltonnen der Märkte und Supermärkte nach Essen suchen.

Einmal musste ich ins Krankenhaus vom Roten Kreuz, aber dort wurde ich nicht behandelt und mein Kind erhielt keine Impfung, weil ich keine Krankenkasse hatte. Ich wurde vernachlässigt.

Im Camp gab es viel Gewalt. Im August rutschte ein Mann aus Pakistan während einer Razzia der Polizei in der Dusche aus. Die Behörden weigerten sich, die Rettung zu rufen und der Mann verstarb. Kurz darauf zündete seine Frau, die auch im Camp war, die Container an. Die Feuerwehr hat das Feuer gelöscht.

Ihr habt gegen die Schliessung des Camps gekämpft.

Wieso?

In Griechenland erhielten wir kein Geld und nichts zu Essen. In Athen konnten wir uns dafür organisieren, aber was hätten wir in einem geschlossenen und abgelgenen Camp machen sollen? Auch die humanitären Organisationen wären dort nicht aktiv gewesen.

Was waren eure Forderungen?

Wir wollten kein geschlossenes Camp, weil wir Menschen sind und keine Tiere. Die griechische Regierung kümmerte sich nicht um uns. Nur Menschen, die Geld hatten, konnten im Camp an Essen kommen. In der Stadt konnten wir Jobs suchen und Geld verdienen.

Wir bekamen nichts und wir sollten in ein geschlossenes Camp auf dem Land gebracht werden. Das wollten wir nicht. Auch wenn wir Migrant*innen sind, wir sind Menschen! Das Gesetz gilt auch für uns. Auch wir haben Respekt verdient. Auch unsere Kinder haben das Recht auf Impfungen, auf Bildung.

Wie habt ihr euch organisiert?

Wir haben gemeinsam mit der Solidaritätsgruppe gekämpft. Sie waren draussen und wir drinnen. Wir haben auf Kochtöpfe geschlagen, um Lärm zu machen. Dann hat die Camp-Leiterin begonnen, Druck aufzubauen. Sie begann damit, Menschen um drei oder vier Uhr morgens vorzuladen, um sie dann an den Bahnhof zu bringen und zu transferieren. Auch ich wurde vorgeladen, um zum Bahnhof gebracht zu werden. Ich habe darauf alle mobilisiert. Dann haben wir alle um drei oder vier Uhr am Morgen Lärm gemacht. Wir machten Lärm, um zu verhindern,

dass sie uns abholen kommen. Die Polizei ist eingeschritten und hat auf alle eingeschlagen. Mein Sohn hat immer noch Angst vor der Polizei. Es gab sehr viel Gewalt.

Wie geht es dir jetzt?

Ich bin in Frankreich und im Vergleich zu Griechenland ist es besser, es ist gut. Es ist nicht das Paradies, aber es ist gut.

Hast du eine Nachricht, die du uns noch mitgeben möchtest?

Ich habe in Griechenland enorm viel und extrem brutale Gewalt gesehen und selbst erlebt. Ich verlange Achtung, ich verlange, dass die Menschen geachtet werden. Wenn jemand kommt und ein Asylgesuch stellt, muss diese Person geachtet werden.

Ich habe so viel Gewalt und Blut in Griechenland gesehen. Das hat meinen Kopf verwirrt. Wir sind vor der Hölle geflüchtet, um in einer neuen Hölle zu leben. Es gibt keine Sicherheit in Griechenland. Es gab immer nur Gewalt. Die Polizei kommt und beschiesst unsere Kinder mit Tränengas, aber wenn jemand stirbt, kommt keine Rettung.

*In der Diskussion hat C. uns auch viel über physische und sexuelle Gewalt berichtet, die sie gesehen oder selber überlebt hat. Es sind Berichte von extrem brutaler Gewalt. Diese Gewalt, insbesondere sexualisierte Gewalt, ausgeübt durch die Ordnungskräfte, die Grenzpolizei, andere Migrant*innen oder Einwohner*innen des Landes, sind fester Bestandteil der Festung Europa, des europäischen Migrationsregimes. Es ist nicht zufällig so, es ist beabsichtigt.*

*Diese Gewalt hat enorme Konsequenzen für das Leben von Tausenden Migrant*innen und die psychischen Folgen und Traumatas, die sich auf ihrer Reise ansammeln, sind allgegenwärtig unter Migrant*innen, die in Europa ankommen.*

Die viel zu wenig beachtete sexualisierte Gewalt gegenüber FINTA-Personen auf der Flucht zeigt die Verbindung zwischen Migrationsregime und Patriarchat auf.

Die Schliessung des Eleonas-Camps

Am westlichen Stadtrand von Athen lebten seit August 2015 mehrere tausende Geflüchtete verschiedener Nationalitäten im Eleonas-Camp, das von der griechischen Regierung betrieben und vom griechischen Migrationsministerium beaufsichtigt wurde. Es war das erste Camp, das im August 2015 auf dem griechischen Festland eröffnet wurde. Eines der wenigen Aspekte, die das Eleonas-Camp von anderen griechischen Camps unterschied, ist, dass es sich lange um ein offenes Camp mit Unterbringung in Metallcontainern handelte, das dessen Bewohnende zu jeder Uhrzeit betreten und verlassen konnten. Nun ist es geschlossen.

Es befand sich zudem in Nähe zum Zentrum von Athen, was bedeutete, dass die in Eleonas lebenden Kinder die Möglichkeit hatten, in Athen zur Schule zu gehen, was ihnen in den meisten anderen Camps verwehrt bleibt. Die Stadt und der Zugang zu ihr boten den in Eleonas lebenden Migrant*innen räumlichen Zugang zu den Dienstleistungen der Stadt und zur Stadtgemeinschaft und zudem den Zugang zu Jobmöglichkeiten, die vielen das Überleben sicherten. Bei diesen Jobs handelte es sich um prekäre und ausbeuterische Niedrigst-Lohnarbeit in der Landwirtschaft, Logistik, Sorgearbeit, im Hafen von Piräus und anderswo, die viele als moderne Sklaverei bezeichnen.

Aufgrund wirtschaftspolitischer Interessen und der Durchsetzung einer faschistischen europäischen Migrationspolitik durch den Bürgermeister von Athen Kostas Bakogianis, den Minister für Migration Panagiotis Mitarachi und die Campmanagerin des Eleonas-Camps Maria-Dimitra Nioutsikou sowie viele weitere Verantwortliche und Beteiligte hat Athen sich seit langem in eine Stadt mit kaum vorhandenen Aufnahmestrukturen für Geflüchtete verwandelt. Dieser Prozess wird durch die Schließung der ESTIA-Programme zur Unterbringung von Migrant*innen in Häusern diesen Dezember endgültig zu Ende gebracht.



Die Camps sind, auf dem Papier zumindest, für eine »vorübergehende Unterbringung« vorgesehen, bis ihr Asylantrag geprüft ist. Die Bearbeitung der Asylanträge dauert allerdings in manchen Fällen über mehrere Jahre oder bleibt komplett unbeantwortet. Viele Migrant*innen halten sich seit Jahren in Griechenland auf und warten immer noch auf ihre Asylentscheide, und Menschen, die für ihren Entscheid nach einer Ablehnung eine erneute Prüfung fordern, wird mitgeteilt, dass es hierfür gerade keine freien Termine gibt. Das Recht auf Revision wird ihnen somit aktiv verwehrt und dies stürzt viele in eine enorme Not, ihre Grundbedürfnisse zu decken, und in eine systematische Illegalisierung. Die meisten im Eleonas-Camp inhaftierten/lebenden Menschen waren und sind von diesen Problemen betroffen, viele von ihnen sind schutzbedürftige Personen mit verschiedenen, teilweise schweren gesundheitlichen Problemen und schwangere Frauen mit Kindern, die vor Gewalt und Verfolgung flohen. Anwälte*innen schätzen, dass über 95% der von Menschen aus Kongo DRC und Kongo Brassaville gestellten Asylanträge abgelehnt werden. Diejenigen, deren Asylantrag angenommen oder abgelehnt wurde, erhalten in den Camps kein Essen mehr.



Seit dem Frühling 2020 ist das Eleonas-Camp aktiv räumungsbedroht und soll Gegenstand städtischer Verdrängungs- und Gentrifizierungsprozesse werden. Da Tausende von Wohnungslosen in der Stadt nach einer Unterkunft suchen, planten die Regierung und die Stadtverwaltung, das Lager Eleonas zu schließen und die Geflüchteten in isolierte Camps außerhalb der Stadt zu verlegen, wo sie keinen Zugang zu medizinischen und administrativen Dienstleistungen haben. Die Bewohner*innen von Camps wie Malakasa und Ritsona, die sich 1,5 Stunden außerhalb der Stadt befinden, haben immer wieder über dieses Problem berichtet. Durch die Schließung des Eleonas-Camps sollen illegalisierte Personen und Familien auf die Straße gesetzt werden und sind dort von systematischen Polizeioperationen bedroht, auf die häufig die Inhaftierung in Internierungsgefängnissen folgt.

Seit Bekanntgabe des Räumungstermines für den 16. August 2022 gegen den Willen der Camp-Bewohnenden hat sich ein starker Widerstand formiert, an dessen Frontlinie sich kongolesische Frauen stellten. Die Proteste bestanden aus regelmäßigen Demonstrationen vor dem Camp, zu touristischen Hotspots und zum Migrationsministerium und der zeitweisen Lahmlegung der Metro dorthin, Blockaden des Camps, um Manager*innen und Verantwortlichen den Zugang zum Camp zu verwehren, Streiks und der Verweigerung des Essens, dem Verfassen zahlreicher Statements und Aufrufe, und teilweise gewaltvollen Auseinandersetzungen mit der Polizei und weiteren Verantwortlichen. Viele der Protestierenden wurden im Zuge der Widerstände kriminalisiert und mussten sich der Gefahr aussetzen, festgenommen zu werden, oder befinden sich mittlerweile sogar in Haft. Andere wurden einfach dem Tod überlassen, wie Warris Ali, der an einem Herzinfarkt starb, weil die Securities im Eleonas-Camp ihm Erste Hilfe verweigerten und der

Krankenwagen vier Stunden zu spät im Camp ankam. Er hinterließ drei Kinder und eine schwangere Frau, die der Gefahr von Verwaltungshaft und möglicherweise Abschiebung ausgesetzt sind. An den Protesten beteiligten sich Anwält*innen und Lehrer*innen, solidarische Gruppen und einige der im Camp arbeitenden Sozialarbeiter*innen. Der Räumungstermin und die gewaltvolle Vertreibung nach Ritsona und Malakasa bedeutete für die in Eleonas lebenden Kinder, dass ihnen der Schulbesuch verwehrt bleibt, weil die Regionalverwaltung keine Busse für den Transport zur Verfügung stellte. Verschiedenen Berichten zufolge hinderten einige Manager*innen die Kinder auch am Schulbesuch. Zur Räumung des Camps wurde die Camp-Managerin und Mörderin Maria-Dimitra Nioutsikou eingestellt, die sich selbst vor Gericht für die aktive mentale und physische Schädigung unbegleiteter Minderjähriger im Samos-Camp, das sie zeitweise leitete, verantworten muss. Die Anklage gegen sie findet Ihr hier:

www.stillirisengo.org/en/news/lawsuit-by-still-i-rise/

Die Forderungen des Widerstandes waren und sind:

- Gemeinsame Kämpfe gegen Rassismus, körperliche Gewalt, Drohungen, Erpressung, Fehlinformationen gegen Migrant*innen
- Wohnraum in den Stadtzentren, Papiere für Alle, Zugang zu menschenwürdigen Bedingungen in den Bereichen Gesundheit, Arbeit und Bildung
- Stoppt alle Versuche, das Lager Eleonas zu schließen.
- Stoppt alle Versuche, die Bewohner*innen des Lagers gewaltsam zu vertreiben.
- Die Stadt Athen und das Ministerium für Migration und Asyl müssen sicherstellen, dass die Unterstützungsaktivitäten der im Lager tätigen Organisationen und Sozialarbeiter*innen nicht eingestellt werden.
- Das Ministerium für Migration und Asyl muss allen Bewohner*innen des Lagers Bargeldunterstützung garantieren, wie es das ESTIA-Programm vorsieht.
- Das Fallenlassen aller Anklagepunkte gegen die während der Widerstände festgenommenen oder von einer Festnahme bedrohten Bewohner*innen des Eleonas-Camps
- Wir fordern internationale Aufmerksamkeit für die illegale Erpressung der Bewohner*innen des Eleonas-Camps durch die Campmanagerin Maria-Dimitra Nioutsikou und eine erneute Verfahrenseinleitung gegen sie.

In den frühen Morgenstunden des 16. und 18. Augusts versuchten griechische Sondereinheiten gemeinsam mit Maria-Dimitra Nioutsikou zwei Mal, die seit Wochen angekündigte Räumung des Lagers gewaltsam durchzusetzen. Das Ergebnis der Operation beschränkte sich trotz der Mobilisierung großer Polizeikräfte auf die Verlegung von 30 migrantischen Personen, die davon »überzeugt« wurden, in andere Lager zu ziehen, in diesem Fall in das Lager Schistos. Beim Versuch, diese Verlegung durchzuführen, stießen die Repressionskräfte mit gewalttätigen Angriffen und dem Einsatz von Chemikalien und Blendgranaten auf eine große Anzahl migrantischer und solidarischer Personen, darunter auch schwangere Frauen und Kinder, die sich der Räumung verweigerten. Mehrere solidarische Personen wurden verhaftet und in den Kriminalakten der Verhafteten sind die drei kongolesischen Frauen, die die Proteste ins Leben gerufen und an vorderster Front ausgetragen haben, als gesuchte Personen aufgelistet und müssen sich seitdem versteckt halten.

Seit diesen erfolglosen Polizeioperationen versuchten die Behörden über weitere drei Monate hin verzweifelt, die Räumung des Camps durch Erpressungen und Drohungen durchzusetzen. Menschen, die sich an den Protesten beteiligt hatten, wurden identifiziert und die weitere Bearbeitung ihrer Asylanträge wurde ihnen verwehrt. Nicht-identifizierten Personen wurde mit der Schließung ihrer Asylanträge gedroht, falls sie sich in irgendeiner Form an zukünftigen Protesten beteiligen. Diese Drohungen sind illegal, haben die Proteste aber in Kombination mit anderen staatlichen Terrorisierungsstrategien wie anhaltenden Verhaftungswellen vieler Bewohner*innen stark geschwächt. Weitere Polizeioperationen blieben bis zum 30. November 2022 aus, an diesem Tag wurde das Lager unter weiteren Verhaftungen gewaltvoll geschlossen.

Dieser Text wurde von einer Aktivistin der offenen anarchistischen Versammlung »Solidarity with migrants« verfasst. Diese Gruppe setzt sich aus Mitgliedern mit und ohne Migrationserfahrung zusammen. Die Verfasserin dieses Textes befand sich nicht im Exil. Sie war den ganzen Sommer über an den Protesten beteiligt und arbeitet als autonome Sozialarbeiterin in Athen.

Our Voice – Die Stimme der Unsichtbaren auf Radio Dreyeckland

»Als Migrant*in und insbesondere als Flüchtling aktiv zu sein, ist bereits ein Akt des Widerstands«. Zu dieser Erkenntnis kam das Team Our Voice – die Geflüchtetenredaktion von Radio Dreyeckland. Die Redaktion wurde 2017 gegründet.

»Es geht darum, denjenigen eine Stimme zu geben, die Widerstand leisten und sich für ihre Community engagieren.«, so Abdullah Yasa über den neuen Podcast. Der gebürtige Türke ist seit der Gründung des Projekts Our Voice im Mai 2017 Teil des Teams. Das Gesamtprojekt an sich versteht sich als die Stimme von Geflüchteten in Freiburg und Umgebung. In der Sendung, die jeden Mittwoch um 16 Uhr bei Radio Dreyeckland ausgestrahlt wird, kommen Geflüchtete selbst zu Wort. Sie erzählen von ihren Erfahrungen auf der Flucht, von den Problemen des Ankommens in Deutschland, aber auch von ihrem alltäglichen Leben.

Geflüchtete sind auch Expert*innen

Our Voice bietet Menschen mit Fluchtgeschichte eine Plattform, um über ihre Expertise und Talente zu sprechen. Diese können selbst Themen einbringen, die für sie relevant sind, und werden somit nicht in eine bestimmte Rolle gesteckt.

»Auf Podien und in TV-Runden werden Geflüchtete immer nur angefragt, wenn es um ihre Flucht- oder Migrationsgeschichte geht« betont Carmen Colinas, freie Journalistin und Mitglied der Neuen Deutschen Medienmacher. Dabei sind Menschen mit Fluchtgeschichte auch ausgebildete Journalist*innen, Logistiker*innen, Fußballspieler*innen oder Aktivist*innen, wie es in den Interviews von Our Voice zu hören ist.

»Sei aktiv, engagiere dich! - das sagen wir oft den geflüchteten Menschen in unseren Empowerment Workshops«, sagt Rouby Traoré, ausgebildete Journalistin und Mitglied von Our Voice. Dass dies nicht so einfach ist, weiß die Medienpädagogin nach mehreren Begegnungen mit Menschen, die in Geflüchtetenunterkünften leben, nach dem mehrmals gescheiterten Versuch, eine Selbstorganisation von Geflüchteten in Freiburg zu gründen, aber auch durch eigene Erfahrungen im Asylprozess.

Safer Space, Vernetzung und Aktionen

»Our Voice – das ist Medienarbeit, Kulturevents und politische Info, Vernetzung, Aktion und Safer Space.«, so Rufine Songué, Mitglied der Redaktion. Our Voice arbeitet im Rahmen von antirassistischen Veranstaltungen und mit der Zivilgesellschaft zusammen: Heute ist Our Voice der erste Ansprechpartner in Freiburg, wenn es um die Perspektiven von Geflüchteten geht. Seit 2019 betreibt die Gruppe den »Zwischenraum«, eine Anlaufstelle für geflüchtete Menschen in Freiburg: Ob Sprachkurse oder Kochaktionen, Rechtsberatung oder die Begleitung auf Ämter, Freizeitaktivitäten oder Konzerte - wir helfen beim Kontakte knüpfen und bei der Organisation. Der »Zwischenraum« ist parteisch:

Wir stehen hinter Geflüchteten in ihrem Kampf für ein menschenwürdiges Leben und einen sicheren Zufluchtsort in Deutschland.



Our Voice – The Voice of the Invisibles on Radio Dreyeckland

»Being active as a migrant and especially as a refugee is already an act of resistance«. This was the conclusion reached by the Our Voice team - the refugee desk of Radio Dreyeckland. The editorial team was founded in 2017.

»It's about giving a voice to those who resist and stand up for their community,« says Abdullah Yasa about the new podcast. Born in Turkey, he has been part of the Our Voice project team since its establishment in May 2017. The entire project sees itself as the voice of refugees in Freiburg and the surrounding area. In the programme, which is broadcasted every Wednesday at 4 pm on Radio Dreyeckland, refugees themselves have a chance to speak. They talk about their experiences on the move, about the problems of arriving in Germany, but also about their everyday lives.

Refugees are also experts

Our Voice offers people with a history of flight a platform to talk about their expertise and talents. They can bring in topics that are relevant to them and are thus not put into a certain role.

»On podiums and TV rounds, refugees are only ever asked to speak about their flight or migration history,« emphasises Carmen Colinas, a freelance journalist and member of the New German Media Makers. Yet people with a history of flight are also trained journalists, logisticians, football players or activists, as can be heard in the interviews of Our Voice.

»Be active, get involved! - that's what we often tell the refugees in our empowerment workshops,« says Roubi Traoré, a trained journalist and member of Our Voice. The media educator knows that this is not so easy after several encounters with people living in refugee shelters, after several failed attempts to found a self-organisation of refugees in Freiburg, but also through her own experiences in the asylum process.

Safer space, networking and actions

»Our Voice - that is media work, cultural events and political info, networking, actions and safe space.« says Rufine Songué, member of the editorial team. Our Voice works in the framework of anti-racist events together with civil society: Today, Our Voice is the first stop in Freiburg when it comes to the perspectives of refugees. Since 2019, the group has been running the »Zwischenraum«, a contact point for refugees in Freiburg: whether it's language courses or cooking events, legal advice or accompaniment to offices, leisure activities or concerts - we help with making contacts and organising. The Zwischenraum is partisan: we stand behind refugees in their struggle for a dignified life and a safe place of refuge in Germany.

It's about giving a voice to those who resist and stand up for their community

IMPRESSUM

E-Mail: info@fiasko-magazin.ch

Blog: www.fiasko-magazin.ch

Auflage: 1000

AGENDA

Solimontage im Hirschi immer am ersten Montag im Monat

Wir haben den Antirep-Montag in den Solimontag umbenannt!
Das gesammelte Geld teilen wir nun mit Antirep-Basel und Inaya
sowie sporadisch mit anderen Projekten. Ansonsten bleibt alles
wie gehabt: Immer am ersten Montag im Monat gibt es ein leckeres
3-Gang-menu für euch.

8. Mai / 5. Juni / 3. Juli / 7. August

4. September / 2. Oktober / 6. November / 4. Dezember

APRIL

Jardin des Reves bis 23. April 2023

Jeweils Sonntags beim Sure*Tu:
Familiennachmittage mit Basteln.
Freiburgerstrasse 36, 4057 Basel.

Elsi lebt – Elsi bleibt! 22.–23. April 2023

Elsi, Elsässerstrasse 128-132

Genau das feiern wir am 4- Jahre – Elsi-Fest.
Kommt vorbei und bringt euch ein. Squat the world!

MAI

Sans-Papiers-Kollektive Basel Buch Vernissage »Von der Kraft des Durchhaltens« 5. Mai 2023

19.00 Uhr / GGG Stadtbibliothek Schmiedenhof

»Dieses Buch bedeutet für uns die Möglichkeit zu glänzen.
Das helle Licht unserer Stärke zum Strahlen zu bringen durch
die Selbstermächtigung, die in der Konstruktion unserer eigenen
Erzählungen liegt. So entkommen wir dem Schatten, der
uns zwar schützt, uns aber gleichzeitig schubladisiert und keine
Rolle zugesteht.«

FIASKO BESTELLEN

Hältst du zufällig dieses Fiasko
in den Händen und möchtest ein
eigenes Exemplar?

Melde dich bei uns per Mail.
Wir senden dir eines.

JULI

Internationales anti-autoritäres Treffen in St.Imier 19.–23. Juli 2023

19.00 Uhr / GGG Stadtbibliothek Schmiedenhof

Vom 19. bis 23. Juli 2023 wird in St-Imier (Jura, CH) ein Treffen
zum 150. Jahrestag des Kongresses von St-Imier stattfinden.
Dieses Treffen bietet die Gelegenheit, Erfahrungen auszutau-
schen, Strategien zu diskutieren und lokalen Kämpfe bekannt
zu machen. Ob sie nun feministisch, umweltbewusst, techno-
logiefeindlich, antikapitalistisch, grenzüberschreitend, antifa-
schistisch, antirassistisch und antimilitaristisch sind... Was uns
zusammenbringt, ist die antiautoritäre Vision.

Mehr Infos: www.anarchy2023.org

AUGUST

No Borders Klimacamp – eine andere Welt ist möglich 3.–13. August 2023

Diesen Sommer findet in Basel vom 03.-13.08.23 erneut ein
widerständiges Sommercamp statt, bis jetzt wird es von CCJ
geplant. Dieses Jahr legen wir den Fokus auf das Verbinden
von Migrations- und Klimakämpfen (andere Themen sind auch
willkommen). Dabei wollen wir den Stimmen von betroffenen
Menschen Raum geben und sie an die erste Stelle setzen. Gerne
wollen wir das Camp so partizipativ planen und gestalten wie
möglich

SEPTEMBER

Antifa Festival Basel für das gute Leben, 29.–30. September 2023

Infos folgen

Lauf gegen Grenzen 16. September 2023

Basel Claramatte

Der Lauf gegen Grenzen ist ein Sponsorenlauf, der sich für die
rechte von Geflüchteten, Migrant*innen und Sans-Papier ein-
setzt. Er findet jedes Jahr in Basel statt und ist für alle Men-
schen offen. Ziel ist es, die Bevölkerung für migrationspolitische
Themen zu sensibilisieren, verschiedene aktive Menschen und
Organisationen zu vernetzen sowie Geld für zwei Trägerorgani-
sationen (Freiplatzaktion Basel und Anlaufstelle für Sans-Papier
Basel) und weitere Projekte zu sammeln.

OKTOBER

Enough Festival 8.–10. Oktober 2023

Aktionstage zu antirassistischem
Widerstand und Migrationskämpfen.

Weitere Infos: www.aktionstage-enough.ch

ORTE - PLACES

zum Verweilen, Begegnen, Vernetzen, Leben
to go to, to meet, to network at, to live

FIASKO-Diskussion

Donnerstag, 15. Juni, 19.00 Uhr
QuSol, Mülheimerstr. 153 Basel

FIASKO discussion

Thursday, June 15th, 19.00 pm
QuSol, Mülheimerstr. 153, Basel

Internetcafé, Planet 13

Gratis Deutschkurse, Internet und Computernutzung, Computerkurse, Hilfe beim Verfassen von Briefen und Bewerbungen, Scannen von Bildern, Dokumenten und Bildbearbeitungen, Reparaturwerkstätte für Laptops und PCs und vieles mehr.

Uni von unten: Plattform für Seminare, Referate, Workshops und Diskussionsforen.

Free German language, use of Internet and computers, IT courses, help on how to write letters and job applications, scanning of pictures, documents and editing of images, service station for laptops and PCs and much more.

The »uni from below« provided by the Internet café Planet13 offers a platform for seminars, speeches, workshops and discussions.

Klybeckstrasse 60, 4057 Basel
Info@planet13.ch
www.planet13.ch

Freiplatzaktion

Beratungsstelle für Asylsuchende, Migrant*innen und Deutschkurse.

General counselling and German courses for migrant persons and asylum seekers.

Elsässerstrasse 7, 4056 Basel
Info@freiplatzaktion-basel.ch
www.freiplatzaktion-basel.ch

Gassenküche

Kostenloses Frühstück
breakfast, free of charge
(Mo – Fr, 07:30-09:15)

Abendessen für CHF 3.-
dinner for CHF 3.-
(Mo – Fr, 17:15-19:15)

Markgräflerstrasse 14a, 4057 Basel
www.gassenkueche-basel.ch

Anlaufstelle für Sans-Papiers

Kostenlose Beratung, Treffen und Angebote für Menschen ohne Aufenthaltsbewilligung.

Medizinische Grundversorgung
Gesundheitsberatung
Sozial- & Rechtsberatung

Counselling, gathering and offers for persons without a residence permit, free of charge.

*Basic health care and medical treatment
Health counselling
Social and legal counselling*

Rebgasse 1, 4057 Basel
basel@sans-papiers.ch
www.sans-papiers.ch

Sure*tu (ehemals Bblackboxx)

NoborderCafé Immer Sonntags 12-17 Uhr
NoborderCafé always Sundays 12am–5pm

Freiburgerstrasse 36, 4057 Basel
sure_tu@immerda.ch

Mattenstrasse 74/76

Offener Hinterhof und anationale Küche, Austauschen, Feiern, Vermitteln, Diskutieren und Selbstgestalten. Jeden Dienstag Mittag-Essen gegen Kollekte

A backyard open for anational kitchen and ideas, for celebrations, information transfer, discussion and do-it-yourself creativity. Every tuesday lunch

Mattenstrasse 74/76, 4058 Basel
mattenstrasse-bleibt.ch

Verein Solikonto

Solidarische Beiträge für Migrant*innen in finanzieller Notlage.

Solidarity funding for migrants in financial distress.

www.solikonto.ch

sur le pont

Ein sozialer Raum, in welchem Menschen, die in Basel aufgewachsen sind oder hierhin migriert sind, gemeinsam regelmässige Aktivitäten (wöchentliche Sportaktivität, Gärtnern, Abendessen) und sporadische Anlässe gestalten.

A group in which people originating from Basel and people migrated to Basel meet to organise regular joint activities (weekly sports, gardening, joint dinner) and sporadic events.

www.surlepont.ch
facebook.com/surlepont

Soup&Chill

Wohnzimmer und Gratis-Abgabe von Suppe.
Soup for free and a living room.

Solothurnerstrasse 8, 4053 Basel
www.soupandchill.com

Hirscheneck, OFF Bar, Carambolage Bar, Infoladen Magazin

Selbstverwaltete Orte: Konzerte umsonst gegen Kollekte (zahl so viel du willst), politischer Austausch, Begegnung, Bar.

Self-governed places: concerts for free with collection (pay as you please), political discussion, meeting people, bar.

Capri Bar

SOLI-Abendessen
Jeden Montag ab 19 Uhr
Solidinner every monday 7 pm
Inselstrasse 79, 4057 Basel

INAYA

In Basel hat sich eine neue Struktur zur solidarischen Unterstützung von geflüchteten Frauen und genderqueeren Menschen gebildet. INAYA unterstützt diese Menschen, damit sie beispielsweise in sicheren Wohnräumen leben können. INAYA ist vernetzt zu bestehenden Strukturen wie der Anlaufstelle, dem Transgender Network Schweiz und der Freiplatzaktion und ist im Aufbau Zugänge zu solidarischen Gesundheitsfachpersonen zu schaffen.

Damit wir INAYA als Solistruktur weiter ausbauen und Menschen längerfristig unterstützen können, sind wir auf regelmässige finanzielle Beiträge angewiesen.

Verein INAYA Basel
4054 Basel
CH07 0900 0000 1580 9915 6

Fragen, Anliegen wie auch Unterstützungsanfragen gerne an:
Inaya@immerda.ch

Informationsseite: www.w2eu.info

w2eu.info stellt Geflüchteten und Migrant*innen Informationen zur Verfügung, die auf ihrer Reise nach und durch Europa nützlich sein könnten. Die Webseite will Zugang zu Beratung und nützlichen Kontakten in verschiedenen europäischen Ländern bieten.

w2eu.info provides refugees and migrants with information that might be useful on their journey to and through Europe. The website aims to provide access to advice and useful contacts in different European countries.

w2eu.info met à disposition des réfugié-e-s et des migrant-e-s des informations qui pourraient leur être utiles lors de leur voyage vers et à travers l'Europe. Le site vise à donner accès à des conseils et à des contacts utiles dans différents pays européens.

Diese Hinweise und andere finden sich im Bleibe Guide Basel: Antirassistisches Handbuch für den Zugang zum Stadtraum unabhängig von Herkunft, Aufenthaltsstatus und Einkommen.

These hints and many more can be found in: Guide book Basel to urban space open for everyone, irrespective of origin, residence, permit and income.

www.bleibeguide.ch